Redaktion
und Administration
Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Insera'en-Abteilung Nr. 63372.

Telephon Nr. 8048/VI. und 4449.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVII. Jahrgang.

Nr. 49.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·80 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedénsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie akj „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

30. Kislev 5684.

7. Dezember 1923.

An unsere „judenfreundlichen" Gegner!

In unserer letzten Nummer polemisierten wir gegen einen Bericht der Duxer Hakenkreuz-Zeitung „Der Tag" über den Vortrag des Abg. Jung und glossierten mit Benützung dieses Berichtes den Numerus clausus-Antrag Schollich. Wer hat daran etwas auszusetzen? Das „Montagsblatt aus Böhmen"! Unter der Spitzmarke: „Immer an der Seite der Tschechen" wirft es der „Selbstwehr" vor, sie hätte die Angelegenheit „so dargestellt, als ob die Tschechen es allein verhindert hätten, daß der Antrag Schollich nicht die erforderlichen Unterschriften fand", und weiter, wir hätten „absichtlich verschwiegen", daß auch deutsche Abgeordnete für den Antrag Schollich nicht zu haben waren.

Vergleicht man das, was uns das „Montagsblatt" „vorwirft" mit dem, was wir wirklich geschrieben haben, so kann man nur verwundert fragen: warum so hysterisch? — wenn man schon nicht einfacher fragen will: warum so lügenhaft? Mit keinem Wort ist in unserer Notiz erwähnt oder auch nur angedeutet, daß die Tschechen allein dem Antrag ihre Unterstützung verweigert hatten! Es ist in der ganzen Notiz von den Tschechen überhaupt nicht die Rede! Wohl aber vom tschechoslowakischen Parlament dem es zur Ehre gereiche, daß sich für diesen kulturfeindlichen Antrag nur so wenig Stimmen fanden! Daß aber zum tschechoslowakischen Parlament auch die deutschen Abgeordneten gehören, wird das Montagsblatt wohl nicht leugnen!

Was aber den zweiten Vorwurf betrifft, daß wir nicht ausdrücklich angeführt hätten, daß auch deutsche Abgeordnete den Antrag nicht mitunterschrieben haben, so war zu einer Verschweigung oder gar zu einer absichtlichen [Verfälschung] kein Grund; denn wie jeder normale Leser sieht, handelte es sich in diesen Zeilen nicht um einen Bericht über die Affäre, sondern um eine Glosse. Wir hatten keinen Anlaß, von einer Angelegenheit, über die wohl alle unsere Leser bereits drei Tage vorher durch die Tageszeitungen genau unterrichtet waren, neu und ausführlich zu berichten; wir haben nur das Ereignis mit jenen Worten, mit welchen der „Tag" über die Rede des Abg. Jung berichtete, karrikiert. Es kann also von einer absichtlichen Verschweigung keine Rede sein.

Soviel über Niveau und Methode dieser Kritik des Montagsblatts. Die Bemerkung ist aber symptomatisch, und nicht nur für das Montagsblatt allein, und so seien auch ein paar Worte zum Meritum gesagt. Wir ersuchen das Montagsblatt, uns keine Lehren zu geben und sich um jüdische Politik nicht zu kümmern. Das Montagsblatt hat die — übrigens begreifliche — Gewohnheit, mit den Juden zu kokettieren; sogar etwas intensiver, als die übrigen liberalen Blätter. Aber die Zeiten, da die Juden dieses Kokettieren für ein volles Eintreten für jüdische Dinge angesehen haben, sind vorbei. Die Juden wissen heute in politicis schon Flirt von Liebe zu unterscheiden. Die Juden kennen bereits diese Koketterie einer Partei, die sich mit den Hakenkreuzlern zu einer Wahlgemeinschaft verbindet und deren jüdischer Führer im Stadtrat den Verdacht erweckt, daß er unter dem Pantoffel seiner antisemitischen Kollegen steht. Jüdische Politik kann heute nur mit offenem Visier gemacht werden und mit dem vollen Bewußtsein alles dessen, wozu wir als Juden dem Judentum und der Welt gegenüber verpflichtet, und wozu wir als Juden berechtigt sind. Das Bewußtsein des eigenen Selbst ist bei den Juden erwacht. Das ist die historische Tatsache, welche jene Juden, die uns immer wieder bekämpfen, nicht begreifen wollen.

Die Lage der Juden auf der ganzen Welt ist viel zu ernst, als das jüdische Politik von irgendjemand mit halbem Herzen oder im Nebenamt gemacht werden könnte. Das Judentum, das an Geist und Körper schwer bedroht ist, muß, wenn wir es retten wollten, ganz im Mittelpunkt unseres Interesses stehen. Es ist uns daher auch keine Nebensache, wie sich Deutsche und Tschechen, wie sich diese und jene Partei zur Judenfrage stellt, und wer einen Numerus-clausus-Antrag unterschreibt und wer nicht. Es geht in diesem Kampfe der Judenheit um mehr, als gemeiniglich hierzulande der Streitgegenstand ist. Es geht um unsere ganze geistige Existenz als Juden, um die Möglichkeit der Bildung, und um die Gefahr, daß die Söhne unseres Volkes die Möglichkeit verlieren, nicht etwa in dieser oder jener Sprache, sondern überhaupt ihre geistige Ausbildung zu erlangen.

Es geht um einen Kampf, der mit ungeheurer Vehemenz und mit dem teuflischesten Aufgebot aller bösen Instinkte gegen unser Volk auf der halben Welt geführt wird. Hier kommt es darauf an, zu wissen, wer jetzt unser Freund und wer jetzt unser Feind ist. Einen solchen Kampf kann man nicht mit Koketterie führen und nicht indem man im Anhang an eine andere Politik auch jüdische Politik macht, so nebenher, bis auf Widerruf und solange dies nicht mit hundert anderen Rücksichten kollidiert; — mag diese „mit" genommene Politik auf irgend eine sentimentale Regung der Erinnerung an jüdische Kindheit und jüdische Vergangenheit, oder einfach auf die Schätzung der Juden als Wähler oder Abonnenten zurückgehen. Hinter den Erfordernissen der jüdischen Politik muß man mit ganzem, ungeteilten Herzen und in vollem Bewußtsein der historischen Situation des jüdischen Volkes stehen. Tut man dies aber nicht, kann man dies aus diesen oder jenen im Individualfall vielleicht begreiflichen Gründen nicht, dann soll man die Hände davon lassen; dann hat man — wenigstens die Pflicht, uns in unserem Lebenskampf nicht zu stören und uns mit guten Lehren und grundlosen Vorwürfen zu verschonen!

—uch.

Fünf Jahre Sowjetregierung und das Judentum.

Es sind sechs Jahre seit dem Tage des kommunistischen Umsturzes in Rußland abgelaufen. Sechs Jahre eines Regimes, das sich zum Ziel gesetzt hat, nicht nur eine politische Revolution durchzuführen, das heißt also die Regierungsform zu wechseln, sondern auch eine Revolution in den sozialen Beziehungen und sogar in der Psychologie des Menschen zu veranlassen. Es ist zu begreifen, daß die Resultate dieser Periode ein großes Interesse erwecken. Es handelt sich um ein wichtiges, soziales System, dessen Verwirklichungsmöglichkeit im Leben durch Experimente geprüft wird. Als Laboratorium hierzu dient nichts anderes, als das gesamte Territorium und die gesamte Bevölkerung Rußlands. Das Experiment hat die ganze Menschheit so viel gekostet, daß die Resultate absolut nicht unbeachtet bleiben können. [illegible] formationen, auf Grund deren man sich einen allgemeinen Begriff über den sozialen Umsturz in Rußland bilden kann. Es sind nicht diese oder jene Einzelheiten der Tagesgeschehnisse wichtig, sondern die neue Wendung, die das Leben durch die neue Revolution bekam. Wichtig ist ferner die neue, allgemeine Tendenz der Entwicklung. Vielleicht ist noch nicht die Zeit gekommen, um solche Resultate festzustellen, aber auch jetzt ist die neue Lebenswendung Rußlands „terra incognita" für Europa.

Noch unbekannter ist derjenige Teil des ganzen Problems, der uns besonders nahesteht — was geschah mit dem russischen Judentum in dieser Übergangsperiode von so großer, historischer Wichtigkeit? Welche neue Entwicklungsmöglichkeiten sind in sein wirtschaftliches und kulturelles Leben getreten? Auf diesem Gebiete sind fast gar keine bemerkenswerten Forschungen und kein Material vorhanden; trotzdem handelt es sich um nichts weniger, als um das Schicksal von 3,000.000 Juden aus jenem Teile des jüdischen Volkes, der erst unlängst die größte Rolle in unserer nationalen Bewegung spielte und deren Abwesenheit am Schauplatze des jüdischen gesellschaftlichen Lebens wir jetzt so oft und so stark fühlen.

Schon aus diesem Grunde ist es unmöglich, die erste Darstellung der Vor- und Nachteile des Judentums in der Revolution unberücksichtigt zu lassen, umsomehr, als es sich um die Darstellung seitens des jüdischen Kommunisten handelt, das heißt desjenigen Gesellschaftsfaktors, der den Maximaleinfluß in der Revolutionsperiode übte und der deshalb auch die [illegible]

Es liegt uns ein in Moskau [illegible] erschienenes Sammelbuch vor, das dem „Fünfjährigen Jubiläum der nationalen Politik der Sowjetregierung" gewidmet ist und welches das Ziel verfolgt, ein allgemeines Bild der Errungenschaften der einzelnen Nationen in der Revolution darzustellen. Unter den 40 russischen Nationen in deren Namen die betreffenden kommunistischen Aktiven sprechen, ist auch das russische Judentum vertreten; und zwar in den Artikeln: „Die Juden und die Oktoberrevolution" und „Die kulturellen Erfolge der jüdischen Volksmassen in R. S. F. S. R." Die Autorität der Verfasser dieser zwei Artikel ist nicht zu bezweifeln. Einer von ihnen ist der Führer der jüdischen Sektion der allmächtigen russischen kommunistischen Partei und sein Partner ist der Diktator auf dem Gebiete der jüdischen Bildung und Kultur in Rußland.

Wir werden uns also bemühen, das in diesen zwei Artikeln gebrachte Material durchzugehen. Leider werden wir zu der wichtigsten Frage, und zwar zu der ökonomischen Lage der Juden die wenigsten Anhaltspunkte finden. Im ersten Artikel wird trotz des viel versprechenden Titels nicht davon gesprochen, auch nicht in der allgemeinsten Form.

Wir wollen uns aber erinnern, was zu diesen Fragen andere Quellen gebracht haben. Es sind dies zwar nur armselige Mitteilungen, aber sie sind doch übereinstimmend. Sie schildern uns die allgemeine Verarmung der Juden, die Zunahme von Sterbefällen, die Abnahme der Geburten und den unerhörten Prozentsatz von Heimlosen. Die Beobachter des jüdischen Lebens in der Revolutionszeit — und in dieser Beziehung sind besonders interessant die Schilderungen und Berichte von den in Rußland arbeitenden jüdischen Hilfsorganisationen — bringen uns folgendes Bild der ökonomischen Entwicklung des Judentums in den letzten Jahren. Die in der ersten Periode der Revolution herrschende Politik der Konzentrierung der gesamten Produktion und des Handels in den Händen des Staates und die der strengsten Verfolgung der Privatinitiative, nahm dem jüdischen Volke den wirtschaftlichen Boden unter den Füßen weg, denn die jüdische Bevölkerung war doch immer am meisten mit Handel und kleinem Handwerk beschäftigt. Die darauf folgende sogenannte „neue liberalere ökonomische Politik" gab den Juden auch keine feste Existenzmöglichkeit. Der Weg zur produktiven Arbeit sowohl in der Industrie als auch [illegible] Produktion Rußlands und was am [illegible] durch besondere, speziell für Juden existierende, meistens psychologische, Schwierigkeiten versperrt.

Man kann vielleicht die momentane ökonomische Lage der Juden Rußlands durch folgende Tatsache illustrieren, die unlängst die jüdischen Zeitungen gebracht haben, die aber keine genügende Aufmerksamkeit gefunden hat. Es stellte sich nämlich heraus, daß in dem jetzigen Moskau fast ein Fünftel (zirka 500.000) von allen in Rußland verbliebenen Juden leben, während dort vor dem Kriege nur zirka 35.000 Juden wohnten. Es ist ein neues jüdisches Zentrum entstanden, welches aber kaum als produktives Zentrum ange-

Feuilleton.

Palästina im 17. Jahrhundert.

Unter den Manuskripten, welche in der Jerusalemer jüdischen Bibliothek gefunden wurden, hat eines eine besonders interessante Geschichte. Es ist ein Bibelkommentar, dessen Verfasser durch viele Jahre unbekannt geblieben ist. Jetzt gelang es einem Jerusalemer Gelehrten festzustellen, daß der Autor ein Arzt war — Raphael Mordechai Malchi — welcher in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Italien geboren wurde. Gegen 1670 kam er nach Jerusalem und lebte dort bis zum Jahre 1704. Sein Sohn, Ezra Malchi, brachte das Manuskript nach Konstantinopel, wo es ungefähr 200 Jahre verschollen blieb. Es wurde dort von Dr. Chassanowitsch, dem Begründer der Jüdischen Nationalbibliothek aufgefunden und nach Jerusalem zurückgebracht. Der Entdecker dürfte kaum gewußt haben, daß die Handschrift aus Jerusalem stammte und berufen war, Klarheit über das Leben und die Sitten des Heiligen Landes im 17. Jahrhundert zu bringen. Die Schrift enthält 291 Seiten, es ist ein Kommentar zur Thorah und schildert die Art und Weise wie diese zu jener Zeit gelehrt wurde.

In seinen Bibelerläuterungen spricht der Verfasser auch seine eigenen Beobachtungen und Ansichten über seine Zeitgenossen ganz unverhüllt aus. Seine Schilderungen werfen kein günstiges Licht auf die damaligen Juden im Heigen Lande, sie besitzen aber viel historisches Interesse.

Die Zahl der Einwohner von Jerusalem betrug damals 1200 Seelen (heute 40.000). Das Land war bitterarm, es gab weder Handel noch Wandel. Die Lebensbedingungen waren sehr schwierig und die Ausgaben enorm hoch; die Bevölkerung verminderte sich zusehends. Zu Zeiten gab es keinen einzigen wohlhabenden Juden in Jerusalem, da die Steuern ganz unerschwinglich waren. Malchi verlangte, daß die im Exil lebenden Juden die Steuern für ihre armen Jerusalemer Brüder bezahlen sollten, damit die Armut in Jerusalem nicht zur Zielscheibe des Spottes für alle Ausländer würde. „Zu unserer Schande müssen wir gestehen, daß alle anderen Nationen mehr für ihre Glaubensbrüder tun als wir selbst. Jedes Jahr bringen zwei Männer aus Spanien Geld für ihre Landsleute, ebenso aus Venedig und Konstantinopel. Die Armenier erhalten jährlich 100.000 Reals, die Griechen 30.000, nur die Juden sind nicht einmal im Stande, 5000 Reals für ihre Steuern aufzubringen."

Die Juden in Jerusalem konnten ihren Handel nicht vergrößern, denn, sobald jemand von ihnen zu Wohlstand gelangte, fand die Regierung eine Möglichkeit, seinen Besitz zu konfiszieren. Die Armut war in Jerusalem so groß, daß Malchi die jüdischen Gemeinden im Galuth ersuchte, keine Bedürftigen nach Jerusalem auswandern zu lassen, nur Menschen, welche wenigstens die notwendigsten Mittel zur Sicherung ihrer Existenz besaßen. Die Juden dieser Zeit hatten ein so starkes Verlangen, in Palästina zu leben, daß auch die traurigen Verhältnisse in den drei Städten, wo Juden wohnen durften, in Jerusalem, Safed und Hebron, sie nicht von der Einwanderung abschrecken konnten.

Das Manuskript wurde jetzt von Eliezer Riwlin in Jerusalem unter dem Titel „Likutim miperusch al Matora, htaw jad me'et R. Raphael Mordechai Malchi, von Eliezer Riwlin, Jerusalem, shaare chesed 1923" herausgegeben. Es enthält auch Hinweise auf die „Chalukka" jener Zeit, und es scheint, daß die Übelstände, welche jetzt von den Zionisten bekämpft werden, auch schon damals vorhanden waren.

Malchi rügt in scharfer Weise, daß die Beteiligung der Armen eine ungerechte sei, die Protektionskinder werden reichlich unterstützt und die wirklich Bedürftigen und verschämten Armen gehen leer aus. Dies rief natürlich starke berechtigte Entrüstung hervor, besonders, wenn von auswärts Eingewanderte den Einheimischen vorgezogen wurden.

„Die Verteilung der Armengelder war in den Händen unfähiger, leichtsinniger, korrupter Männer, die ganze jüdische Gemeinde besteht aus minderwertigen Menschen. Ich erkläre der zukünftigen Generation, daß augenblicklich im Heiligen Lande keinerlei mündliche oder schriftliche Verpflichtungen eingehalten werden, es gibt weder Treu' noch Glauben. Wehe denen, die Augen haben, die Schande zu sehen und Ohren, das Unrecht zu vernehmen. Diese Übelstände bewirken, daß die Juden von Jerusalem im Galuth verachtet werden. Wahrlich, es wäre besser, Jerusalem wäre von Neuem verlassen und zur Wüste, als daß wir Ursache zu übler Nachrede geben. Es ist nicht unsere Pflicht in Palästina zu wohnen, wenn wir es nicht in Ehren und Rechtlichkeit vermögen. Es ist für uns würdiger im Galuth zu leben und zu harren, daß der Ewige sich unseres Ele[illegible] erbarme."

Mit weisem Verständnis erklärt Malch[illegible] Ursachen des moralischen Tiefstandes, [illegible] salem besitzt keine produzierende Kr[illegible] Sparsamkeit; die Augen der Bewoh[illegible] immer auf das Ausland gerichtet, und [illegible] unsere dort wohnenden Glaubensbrüder ni[illegible] unserer gedenken und uns beistehen wür[illegible] könnten wir überhaupt nicht weiter existi[illegible]

Obwohl Malchi alle schlechten Eigens[illegible] seiner Landsleute klar erkennt, gibt [illegible] seiner Liebe zu ihnen rührenden Aus[illegible] sonders in seiner Beschreibung des Ti[illegible] in Jerusalem. „Keine Schwierigkeit [illegible] Entbehrung sollte unsere Brüder zu[illegible] selbst von den entferntesten Punkten [illegible] balls nach Jerusalem zu pilgern, u[illegible] erschütternde Klage zu hören. Alt[illegible]

sehen werden kann. Weder in den Moskauer Fabriken noch in den Werken hat die existenzlos gewordene Masse ein Asyl gefunden, sondern an der Börse, in dem ungesunden Moskauer Handel usw., im besten Falle in den unzähligen Regierungskanzleien. Es ist wieder der typisch-jüdische Kleinmakler- und Vermittlerberuf entstanden und wir haben heute ganz ungeheuere Cadres von bloßen Luftmenschen von der Art, wie sie seinerzeit Scholem Alejchem geschildert hat.

Man kann also von keinem Progreß in der Produktivierung des jüdischen, ökonomischen Lebens sprechen, wozu ausnahmslos alle Richtungen im russischen Judentum vor der Revolution strebten und der sich in den letzten 10 Jahren langsam zu verwirklichen schien, sondern von einem Regreß, denn mit der Zunahme der jüdischen Bevölkerung Moskaus gehen gleichzeitig die alten jüdischen Gemeinden, die Städte und Städtchen, wo sich das jüdische Handwerk gruppiert hat, wo immerhin ein jüdisches Arbeitszentrum existierte, das sogar mit Erde und Erdarbeit in Fühlung kam, zu Grunde.

Wir möchten am liebsten dieser pessimistischen Schilderung der Lage keinen Glauben schenken und sie von maßgebender Seite dementiert wissen. Doch die merkwürdige Tatsache, daß die genannten Artikel diese Frage ganz unerwähnt lassen — umso merkwürdiger, als in ihnen über andere Nationen sogar ganz genaue statistische Daten zur Klärung der ökonomischen Lage gebracht wurden — zwingt uns zu fürchten, daß es vielleicht nichts gab, was uns unsere Berichterstatter mitzuteilen gehabt hätten, ohne das es die Jubiläumsstimmung verdorben hätte.

Trotz des obgenannten Mangels gibt doch der erste Artikel viel Interessantes zur Charakterisierung der politischen Stimmungen der jüdischen Bevölkerung und der Beziehungen zum kommunistischen Umsturz. Es stellt sich heraus, daß sogar in der Zeit der höchsten bolschewistischen Stimmung in Rußland das Massenjudentum durch diese Welle nicht mitgerissen worden ist. „Das Judentum hat keine starke bolschewistische Wandlung gezeigt“ sagt der Verfasser des ersten Artikels. Sogar die jüdische Arbeiterbewegung war in ihrer größten Mehrheit im Lager des Gegners der Oktoberrevolution. Im allgemeinen hat sich die jüdische Arbeiterklasse „als bankrott gegenüber den kolossalen Aufgaben der sozialistischen Revolution“ gezeigt.“ In Konsequenz dieser Stimmung fand die kommunistische Diktatur in einer großen Mehrheit der jüdischen Bevölkerung einen starken Widerstand. Und nicht nur in der ersten Zeit: „Der Kampf zwischen Kommunismus und den Restaurationsströmungen im Judentum [illegible] unter dem [illegible] Begriff „Kräfte der Restauration“ die verschiedenfarbigsten Gesellschaftsgruppierungen, die Klerikalen und die Sozialisten, die Assimilanten und die Zionisten, gemeint sind. Es ist fraglich, ob es unter solchen Umständen überhaupt zum Jubiläum des jüdischen Kommunismus gekommen wäre, wenn nicht „eine tiefe Änderung in der Art dieses Kampfes darin bestände, daß gegen die Restaurationskräfte nicht der isolierte jüdische Kommunist, sondern die kommunistische Partei im ganzen, die gesamte sowjetische Macht tritt“.

Das letzte Zitat, dessen Offenherzigkeit an Zynismus grenzt, könnte als bestes Motto zur traurigen Geschichte des Schicksals der jüdischen Schule in der Revolutionszeit dienen, welcher der zweite Artikel ganz gewidmet ist. In der Frage der jüdischen Schule werden wir auf Schritt und Tritt auf die Tatsache stoßen, daß sogar in so intimen Angelegenheiten des inneren Lebens, wie es die Kultur und Bildung ist, für den jüdischen Kommunismus nicht der Wille des jüdischen Volkes als nationalen Kollektivs entscheidend war, sondern das, was für alles entscheidend war, der polizeiliche Zwang- [illegible] der Inhalt „der [illegible] Errungenschaften der jüdischen Massen“ und welche Ziele hat der jüdische Kommunismus auf diesem Gebiete vor Augen gehabt? Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, daß sie darin wirklich die Entstehung „einer neuen jüdischen Schule“ sehen wollten, einer Schule, „welche die breiten Volksmassen erfaßt und sie zu freien Bürgern und Arbeitern erzieht“. Der Zustand, in welchem sich die jüdische Volksbildung vor der Revolution befand, hatte kaum jemanden befriedigt. Der traditionelle Typus der jüdischen Schule hat sicher nicht den praktischen Bedürfnissen, den allmählich sich ändernden Bedingungen des Lebens entsprochen. Mit den Methoden dieser traditionellen Schule konnten natürlich auch die elementaren pädagogischen Ansprüche nicht übereinstimmen. Auf der anderen Seite stand das allgemeine russische Schulnetz. Zweifellos hatte diese Schule Vorteile im Vergleich zum Cheder, aber sie hatte auch einen sehr großen Nachteil durch ihre assimilatorische Wirkung. Sie hat das jüdische Kind vom Judentum losgerissen, es aus der Schule ins Leben treten lassen ohne das geringste jüdische Wissen und ohne die Güter der jüdischen Kultur und Geistes, welches das ein- [illegible]

Die lebendigen Kräfte des Judentums konnten sich nicht damit zuriedengeben, weder mit dem alten Cheder, noch mit der russischen Schule und suchten neue Wege, die zur Schaffung einer neuen jüdischen Schule führen könnten. Sie schufen, trotz der zarischen Verhältnisse jener Zeit, eine neue Schule und man kann Spuren der Aufbauarbeit auf diesem Gebiete sehen. Sowohl die Anhänger der hebraistischen, als auch der jüdischistischen Richtung des Judentums begannen mit der Modernisierung der jüdischen Schule, jeder in seiner Art und mit seinen Mitteln. Diese gesellschaftliche Arbeit führte dazu, daß sich auch unter Privaten Interessenten fanden, welche auf eigene Faust die Schule zu modernisieren begannen. Sogar auch der Cheder beginnt die Form des Neuen anzunehmen, den Verhältnissen der Zeit sich anpassend, und allmählich, langsam, die Form der wirklichen Schule anzunehmen. Man kann sicher sagen, daß die Tage des Cheder gezählt waren. Langsam aber sicher ist die jüdische Erziehung in die Hände der neuen jüdischen Schule, — d. i. gleichzeitig der europäischen Schule — übergangen.

Es ist überflüssig zu bemerken, daß die Feberrevolution, welche alle Einschränkungen der Juden abgeschafft hat und ihnen auf allen Gebieten die Hände freigemacht hat, auch für das jüdische Schulwesen neue günstige Perspektiven eröffnete. In der kurzen Zeit des demokratischen Rußland war ein großer Erfolg auf diesem Gebiete zu verzeichnen, welcher aber beim Entstehen des Kommunismus zunichtegemacht wurde.

Die fünf Jahre des jüdischen bolschewistischen Kampfes waren hauptsächlich gegen den Cheder gerichtet; aber als erstes Opfer dieses Kampfes ist nicht der Cheder gefallen, sondern die unter den schwierigsten Verhältnissen aufblühende weltliche Schule und zwar nicht nur die Schule, deren Unterrichtssprache die kontrarevolutionäre hebräische war, sondern auch die jüdische Schule. Der jüdische Kommunismus hat unseren ganzen, historischen Wertschatz als eine „kulturelle Wüste“ angesehen, welche man nicht zu Gunsten der jüdischen Arbeitenden utilisieren dürfe.

Als Folge davon hat er durch Dekrete die Bibel und die alten Schriften als „Opium der Religion“, die neue Literatur als „Kind des Kleinbürgertums“ und selbstverständlich hebräisch als „Werkzeug des englischen Imperialismus“ vertrieben. Dadurch wurde die neue jüdische Schule besiegt und ist vom Schauplatz verschwunden, da die beiden Kräfte im Kampf nicht gleich waren. Ganz anders war das Schicksal des Kampfes gegen den Cheder, welches ganz ausführlich in dem Artikel des Kommissärs für jüdische Kultur und Volksbildung geschildert ist. Dieser Kampf ist so charakteristisch für den jüdischen Kommunismus nach seiner Art und für das Judentum seiner Form halber, daß es dafür steht, sich darüber ausführlicher zu äußern.

Die Tage des Cheder waren, wie bereits erwähnt, schon vor der Revolution gezählt und mit der Oktoberrevolution haben die kommunistischen Führer desto mehr Grund gehabt zu glauben, daß mit der Stärkung der sowjetisch-jüdischen Schule, ohne dazu einen speziellen Kampf seitens der sowjetischen Macht aufnehmen zu müssen, die Cheder und die Jeschiwot ihren natürlichen Tod finden werden. Die Resultate waren jedoch schon im Jahre 1920 ganz andere, und die ganze Aufmerksamkeit der kommunistischen Helden wurde auf die „Kampf- [illegible] Es wurde eine Enquete durchgeführt, welche erstaunliche Resultate zeitigte. „Es stellt sich heraus, daß in den Chedern eine große Zahl Kinder lernt, welche hauptsächlich Kinder der jüdischen Proletarier sind und die Letzteren verwenden den größten Teil ihres Einkommens für diese Erziehung, die ihre Kinder „zu Grunde“ richtet.“ Das war in einer Zeit, wo eine Reihe von unentgeltlichen Schulen im Sowjetland verbreitet war und wo sich die Bevölkerung in der schwierigsten materiellen Not befand. Mit einem Wort, es wurde klar, daß die jüdischen Massen unter einer Schichte Staub von Jahrhunderten liegen und daß deswegen festere Mittel für den Kampf notwendig seien.“

„Die erste Zeit trug dieser Kampf nur den Charakter der Propaganda. Es werden Versammlungen einberufen, Vorträge veranstaltet,

Mussolini und der antisemitische Fascismus.

Rom. (J. T. A.) Am Donnerstag, den 29. November erschienen der Großrabbiner von Rom Sacerdoti und der Rabbiner Colombi beim italienischen Ministerpräsidenten Mussolini in Audienz. Die Rabbiner überbrachten Mussolini die Grüße der italienischen Judenheit und wiesen im Verlaufe der Unterhaltung darauf hin, daß die ausländischen antisemitischen Parteien unter der Maske des Fascismus eine gefährliche Hetze gegen die Juden betreiben. Auf diese Weise wird der Eindruck erweckt, daß die von Italien ausgegangene fascistische Idee mit der internationalen antijüdischen Bewegung eng verknüpft sei.

Mussolini dankte für die überbrachten jüdischen Grüße und versicherte, daß die italienische Regierung, sowie auch die fascistische Bewegung in Italien nichts mit dem Antisemitismus zu tun haben wollen. Es sei im hohen Maße zu beklagen, sagte Mussolini, daß der moralische Einfluß des Fascismus von den ausländischen antisemitischen Parteien für eine moralisch zu verurteilende Judenhetze ausgenutzt wird.

Abgeordneter Grünbaum Präsident der polnischen zionistischen Vereinigung.

Warschau. (J.T.A.) In der zweiten Sitzung des Kongresses der Zionistischen Vereinigung in Polen wurde Sejmabgeordneter Isac Gruenbaum zum Präsidenten der Vereiniaung gewählt.

Die Schlußsitzung der jüdischen Nationalversammlung in Litauen.

Minister Dr. Rosenbaum Präsident des Nationalrates.

Kowno. (J.T.A.) Am 27. November, ½3 Uhr nachts wurde die erste Session der neuen jüdischen Nationalversammlung Litauens geschlossen, nachdem vorher beschlossen wurde, daß nicht später als in 6 Monaten der Nationalrat auf Grund direkter Wahlen gewählt werden soll. Der Nationalrat soll aus 40 Mitgliedern bestehen, die für eine 2jährige Dauer gewählt werden. Es wird die höchste Repräsentanz des litauischen Judentums bilden. Dieses Gesetzprojekt wird noch in diesen Tagen durch die jüdischen Deputierten in den Sejm eingebracht werden. Bis zum Zusammentreten des neuen verfassungsmäßigen Nationalrates wählt die jüdische Nationalversammlung einen vorläufigen Nationalrat, bestehend aus 40 Personen, nach folgender Zusammensetzung: 11 Zionisten, 10 Misrachisten, 6 Zeire Zion (Hitachduth), 5 linke Zeire Zion (Weltverband), 4 Handwerker-Vertreter, 2 Vertreter der Volkspartei und 2 linke Poale Zion.

Dieser neugewählte Nationalrat hielt noch um 3 Uhr nachts seine erste Sitzung ab, in welcher Dr. S. Rosenbaum wiederum zum Präsidenten gewählt wurden, so daß auch weiterhin der Posten eines Präsidenten des Nationalrates mit dem eines Ministers für jüdische Angelegenheiten in einer Person vereinigt ist.

Mit Bezug auf die Schulfragen nahm die jüdische Nationalversammlung Litauens einen Beschluß an, daß das gesamte jüdische Schulwesen dem Nationalrat untersteht. Ferner wurde beschlossen: In den hebräischen Schulen muß als Unterrichtsgegenstand Jiddisch, in den jiddischen Schulen Hebräisch gelehrt werden.

Es wurde bei Stimmenthaltung der linken Fraktionen ein Vertrauensvotum für den Nationalrat, den Minister Dr. Rosenbaum und die jüdische Sejmfraktion angenommen.

---

vereinigt sich an den Mauern der Stadt in unendlicher Trauer, jeder gibt dem tiefsten Schmerze solch' ergreifenden Ausdruck, als hätte er die Zerstörung Jerusalems in ihrer ganzen Furchtbarkeit und Tragik selbst miterlebt.. Auch an den gewöhnlichen Tagen verrichtet der geringste Mann seine Gebete mit reinster Inbrunst und liebevollster Hingebung. Alle Herzen und Seelen sind dem Ewigen mit größter Glaubensstärke zugewandt.“

Riwlin hat die Absicht, Malchis reichhaltige Manuskripte weiter zu veröffentlichen, besonders sehr interessante Berichte über die medizinische Wissenschaft jener Zeit. Für die zukünftigen Gelehrten, die sich speziell mit der Geschichte der Juden in Palästina beschäftigen wollen, bieten Malchis Werke eine reiche Fundgrube, und es harren noch viele unerforschte Gebiete der wissenschaftlichen Aufklärung.

Eine Komposition der Menschenliebe.

Im „Prager Abendblatt“ vom 29. November d. J. berichtet Max Brod, der bekanntlich in diesem Blatte ständig Kritiken über deutsche und tschechische Musik und Literatur schreibt, in welchen der Kritiker nie den Dichter, der Deutsch-schreibende nie den Juden verleugnet, — über ein Konzert, in welchem eine Komposition des tschechischen Komponisten Jar. Křička gespielt wurde. Wir glauben aus dieser Kritik einige Stellen hersetzen zu sollen, da diese Dichtung Křičkas wegen ihres großen Gehalts an uneingeschränkter Menschenliebe sich mit unserem jüdischem Lebensgefühl berührt. Brod schreibt:

*

Von den jungen tschechischen Komponisten war [mi]r immer Jar. Křička ganz besonders lieb. Alles, [wa]s er schreibt, ist herzlich, unter dem Zwang über[mä]chtiger Gefühle entstanden. In seinen „Kinder[li]ern“ geht er ganz eigene Wege. Es scheint, daß [die U]nschuld des Kinderdaseins auf seine freundliche [...]volle Seele einen intimen Zauber ausstrahlt und daß einer solchen Seele die Geheimnisse des Kindes sich gern erschließen.

Nur auf diese weiche Seele dringt die Kunde von der Not Rußlands ein . . .

Křička selbst erzählt (in einer dem Programm beigefügten Notiz) sein Erlebnis. Ich übersetze die Zeilen, die mir nicht nur als merkwürdiges Zeugnis eines telepathischen Phänomens, sondern vor allem als menschliches Dokument wichtig scheinen, — doppelt wichtig in unserer an Menschlichkeit armen Zeit und ihrem Gefühlsgehalt nach ohneweiters auf manche Nacht übertragbar, die man heute um lieber Freunde in dem verhungernden Deutschland willen schlaflos verbringt.

Křička schreibt:

„Ungefähr ein Jahr ist es her, da erlebte ich eine grauenvolle Nacht. Ich träumte — nein! ich erwachte plötzlich aus dem Schlaf und höre die geliebten Stimmen meiner russischen Freunde — die schreckliche Stimme des Gewissens. Ich höre die Stimme wirklich, es ist keine bloße Einbildung. Ich höre sie und spüre die Anwesenheit der Freunde in Greifweite meiner Hand.

„Damals war der Aufruf Gorkis erschienen, die Bitte um Hilfe an alle. Auf Bildern der Hungeropfer suchte ich angstvoll die Gesichter meiner Freunde, meiner lieben russischen und jüdischen Schüler. Der Eindruck jener Nacht war so stark, daß ich ihn aussprechen mußte, sollte ich nicht an seiner Wucht ersticken. Einige Tage später, nachdem ich die Komposition schon skizziert hatte, kam endlich die lange erwartete Antwort meines Freundes, des Pianisten Abraham Michajlowitsch Schepekowski: seine Geschwister Jakob und Eudoxia waren infolge der Entbehrungen gestorben und dem kleinen, jetzt schon 18jährigen Aljoscha war als Erinnerung an die vielen Schießereien in Jekaterinoslaw eine Sprachstörung geblieben.

„In meiner Komposition handelt es sich mir nicht um irgendwelche Politik, ich will nichts als meine menschliche Beziehung zu Rußland und seiner ganzen Bevölkerung ausdrücken. Gerade in Rußland habe ich es gelernt, keine menschliche Seele auszuschließen, wenn ich vom „Nebenmenschen“ rede. Denke ich an das grauenvolle Schicksal Rußlands, so mache ich niemandem Vorwürfe, nur mir selbst, daß ich mich in der Zeit des russischen Unglücks, in der meine Freunde in Hunger und Elend zugrunde gingen, mit meinen kleinlichen Angelegenheiten beschäftigen konnte.

„Ferner wollte ich in meiner Komposition ausdrücken, daß trotz allem mein Glaube an Rußland weiterbesteht an Rußland, das um einer besseren Zukunft der Menschheit willen so viel zu leiden hat.“

*

Diesen edlen Worten von phrasenloser und leidenschaftlich-schmerzlicher Humanität, wie man sie heute und immer nur sehr selten vernommen hat, folgt der Chor, dessen Wortlaut ich in deutscher Übersetzung wiederzugeben suche:

Ist es ein Traum?
Nein, kein Traum!
Wer da?
Ich sitze im Bett, — da sieht er im schwarzen Raum,
Klemmt mir die Hand, blickt mich an unverwandt,
Nein, nein, nein. — kein Traum.
Flüstert ins Ohr mir, haucht in die Lippen:
„Du schläfst, streckst dich in warmen Kissen,
Aber magst du wohl wissen,
Wo heut Jakob Michajlowitsch schläft?!
Eudoxia und Aljoscha klein?!
Du issest und trinkst
Läßt dir's behagen bei frohem Wohlsein!“
„Ich darf doch essen, du mein Gott.“
„Und was essen sie? Du weißt es gut.
Was ißt all das rechtgläubige Volk
Und was der Jud!
Nagen sie Knochen, trinken das eig'ne Blut?
Du weißt den Graus
Und schläfst dich aus
Und flüstert nur, wie Spott:
Erbarme dich, Gott,
Herr-Gott, erbarme dich, mein Gott!“

Eine begeisterte Kritik über Agnons „Der Verstoßene“.

Über das im „Jüd. Verlag, Berlin“ erschienene Buch von S. J. Agnon: „Der Verstoßene“ schreibt Kurt Münzer in der „Literatur“ (früher „Lit. Echo“) folgende begeisterte Kritik:

In diese kleine Erzählung ist wie in einen wunderbaren Orientteppich Farbe, Schönheit, Symbolfülle, phantastische Arabeske, kurz: das ganze Inventar einer schönen Seele eingewoben. Der Duft, die Mystik, die Inbrunst, die Gläubigkeit, die Liebesfähigkeit, die wilde Geistigkeit des Judentums, die Glut des jüdischen Geblüts, die den Tod besiegende Innigkeit des jüdischen Gemüts, all das ist in dem Büchlein Agnons, in diesem schönsten seiner bisher im Deutschen erschienenen. Dieses durch und durch jüdische Buch scheint mir auch von Nichtjuden verstanden werden zu können. Sein dichterischer Gehalt erhebt es über Völker und Rassen. Die Menschen darin sind nur gestreift, aber wo des Dichters Blick sie trifft, ergänzen sie von der Idee ihres Kerns, öffnen sich dort bis ins Innerste. Agnons Sprache ist in seiner eigenen Brust gewachsen, sie hat die Kraft, den Saft, den Bilderreichtum, die in Worten karge Innigkeit, die sein Gefühl hat. Noch in die Natur sieht er mit Augen, die alles neu sehen. Denn in diesem Buch von jüdischen Menschen ist, was sonst selten zum jüdischen Menschen gehört: Landschaft. Es ist ein Trost, dieses Buch zu lesen: also gibt es noch Judentum in jedem Sinne. Es gibt noch den reinen jüdischen Menschen, einen ethisch höchstwertigen, geistig überragenden, seelisch wunderbar begabten Menschen. Dieser Jude, wenn er den Mund aufmacht, ist ein Dichter. In seiner Sprache ist nichts Erborgtes, Abgelauschtes, Erlerntes. Uraltes Vätergut ist da treu bewahrt: in seiner originellen Echtheit kann es nie veralten.

wo man die jüdischen Arbeiter über die ganze Schädlichkeit des Cheders aufklärte." Aber man wendete zugleich auch solche Mittel an, wie Requirierung von Lokalen der Melamdim, das Entziehen der Beleuchtung und der Rechte auf Nahrungsbezüge. Trotz all dem hat der Cheder nicht nur seine Position nicht aufgegeben, sondern sich auch noch um neue beworben. „Die Chadarim haben sogar die Lehrer der sowjetischen Schulen an sich gelockt."

„Der Anfang des Jahres 1922 war der Wendepunkt in der Geschichte des jüdischen Cheders." Man versucht noch einmal die Organisierung der gesellschaftlichen Meinung und schließlich wendet man „wirkliche Mittel" an. Der Cheder wird außer Gesetz erklärt und für die Verletzung dieses barbarischen Dekretes tragen nicht nur die Organisatoren und die Lehrer des Cheders die Schuld, sondern auch die Eltern der Kinder.

Sogar die jüdischen Kommunisten wissen so viel von der jüdischen Geschichte, daß sie verstanden haben, daß außer den legalen Möglichkeiten der jüdischen Schule die Juden im Laufe ihrer Geschichte auch noch zu anderen Mitteln greifen mußten und deshalb schufen sie Kontrollorgane, „die die Aufgabe hatte, darauf zu achten, daß kein geheimer Unterricht betrieben wird". Und die letzten Nachrichten der maßgebenden Quelle, wie es das Zentralorgan der Moskauer jüdischen kommunistischen Partei „Emes" ist, bestätigen diese Befürchtungen vollkommen. Die letzten Nachrichten, die uns aus dieser Zeitung vorliegen, sprechen viel von unlegaler, geheimer Tätigkeit auf diesem Gebiete. Diese Mitteilungen kommen aus allen Ecken Rußlands und ich werde mich zur Illustration mit einer von den vielen vorhandenen begnügen.

Auf der im Mai 1923 in Smolensk stattgefundenen Konferenz der jüdischen kommunistischen Lehrerschaft wurde konstatiert, daß gleichzeitig mit der Krise der sowjetischen Schule die Zahl der Schüler im Cheder gewachsen ist und daß der Cheder im allgemeinen doch der Hauptpunkt im jüdischen Leben ist, trotz der Anticheder-Campagne. Auch die unlegalen Jeschiwot sind zu Erscheinungen des alltäglichen Lebens der Juden geworden.

Einer der Korrespondenten malt uns ein farbenprächtig an das Mittelalter gemahnendes Bild des Lehrganges dieser unlegalen Bildungsanstalten, wo die Kinder auf Umwegen in die Schule gehen, die verbotenen Bücher behalten und wo man jede Minute fürchtet, verhaftet zu werden.

Um die Darstellung zu ergänzen, seien noch ein paar Worte über das sowjetische Schulwesen gesagt, das den Kommunisten so viel Kräfte und Energie gekostet hat. In dem Artikel wird zwar, allerdings ohne genaue statistische Daten, konstatiert, daß in der ersten Zeit die Ergebnisse befriedigend waren, es ist aber auch hier etwas merkwürdiges zu beobachten. Es stellt sich heraus, daß sogar in dieser besten Zeit die Schulen keinen besondern Erfolg gehabt haben. Die sowjetischen Bildungsanstalten bestanden meistens aus Kinderheimen, Asylen und dergleichen, mit einem Worte solchen Anstalten, wo man den Kindern Nahrung gegeben hat. Solche Anstalten, welche in der sowjetischen Bildungsstatistik mehr als 50% darstellen, beherbergen hauptsächlich die heimlosen Kinder, Waisen usw. und nur in seltenen Fällen waren die Eltern durch diese Nahrung angelockt, meistens nur solche, die in jener Zeit selbst Hunger litten.

Der wahre Mißerfolg der sowjetischen Schulen wurde jedem klar, als die Zeit der „Nep" gekommen war und als die Schule direkt von den Eltern erhalten werden sollte. Die „Nep" hat sich viel stärker auf dem jüdischen Schulwesen abgespielt als auf dem russischen. In einigen Distrikten hat sich die Zahl der Schulen bedeutend verkleinert (bis 40%). Man kann nun sagen, daß, wenn in ihren besten Zeiten die sowjetische Schule nur ungefähr 10% jüdischer Schulkinder umfaßt hat, ihre Rolle nach den Wirkungen des „Nep" gleich Null wurde.

Welche Perspektiven hat nun das russische Judentum? Es ist selbstverständlich unmöglich, nur auf Grund des vorliegenden Materials diese Frage zu beantworten. Es würde schon genügen, wenn es dazu gedient hätte, die Probleme richtig zu stellen. Man hat sich wohl schon sehr viele Mühe gegeben, die durch unsere Gegner so überschätzte Rolle des Juden in der Revolution richtig zu beleuchten, doch man hat bis jetzt nichts getan, um die Bedeutung der Revolution für den Juden zu klären. Und ist das letztere nicht das Wichtigste für uns?

Trotz unserer bescheidenen Ziele ist eine Sache doch so klar, daß wir uns vielleicht erlauben dürfen, ein paar Worte darüber zu sagen.

Die ganze geistige Geschichte der Juden kann wohl mit der einen Formel umfaßt werden: „Ghetto, Assimilation, Renaissance."

Das innere Ghetto — die von den Juden erbaute, unsichtbare Wand, die sie von der Fremdenwelt abgesondert hat — hat seine Existenz auch nach der Abschaffung des äußeren Ghettos, also nach der Emanzipation nicht verloren. Seine Bedeutung bestand darin, daß die Juden, wenn sie nicht Neues zu schaffen vermochten, das Alte vor der Vernichtung durch das fremde Milieu zu bewahren verstanden.

Endlich begann auch das innere Ghetto zu verschwinden und es begann eine neue Entwicklungsperiode des Juden. Während das westliche Judentum noch lange auf dem Wege der Assimilation irrte, bis es den Weg der Wiederauflebung fand, hat das Ostjudentum fast unmittelbar nach dem Ghetto diesen Weg betreten. Obwohl aller Grund vorhanden wäre zu glauben, daß die Revolutionsperiode mit den allen oben geschilderten kommunistischen Experimenten die Assimilationsbewegung stark beeinflußt hat, war dem doch nicht so. Zwar ist der Prozeß der nationalen Entwicklung und des nationalen Schaffens viel schwächer geworden, es ist aber auch die Assimilation nicht zum herrschenden Faktor im jüdischen Leben geworden. Was am meisten zu spüren und zu sehen ist, das ist der Wiedereintritt des inneren Ghettos in das jüdische Leben.

Wie schon wiederholt in der jüdischen Geschichte, hat das Erscheinen einer fremden Kraft, die über das innere Leben des Juden regieren wollte, einen instinktiven Widerstand hervorgerufen. In dem wahren Kriegszustand, in dem sich die jüdische Kultur mit der Assimilationswirkung der momentanen Regime Rußlands befindet, benützen die Juden die ihnen üblichen Schutzmittel der Pietät zu alten Traditionen, und zwar nicht nur zu den wirklich wertvollen, sondern zu den schon ganz abgelebten, wie es der Cheder ist.

Es ist dies ohne Zweifel ein Schritt nach rückwärts und die Schuld daran trägt in erster Reihe der jüdische Kommunist. Es ist aber auch festzustellen, daß gewissermaßen das jüdische Leben in Rußland jetzt so national ist wie nie vorher, weil nur der Geist der Hartnäckigkeit die Juden, von den alten Melamdim bis zu den kleinen Schulkindern, zu diesem schweren Kampf mit der Macht bringen könnte. Und das ist doch derselbe Geist, der unsere ganze Geschichte durchdringt und der uns in schwerster Zeit vor endgültiger Assimilation bewahrt hat.

Der Protest der palästinensischen Juden gegen eine Abänderung des Mandates.

Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit.

Jerusalem. (J.T.A.) Wie bekannt, wurde von einer gemeinsamen Versammlung des Waad Leumi (Nationalrat der palästinensischen Juden) und der Vertreter der jüdischen Gemeinden Palästinas eine Protestresolution gegen das Arab Agency-Angebot angenommen, sowie Beschlüsse wegen der Sabbathruhe und der Arbeitslosenfürsorge gefaßt. Diese Resolutionen lauten:

1. Die jüdische Bevölkerung Palästinas betrachtet den Vorschlag auf Errichtung einer Arab Agency in Palästina als einen direkten Verstoß gegen die besonderen im Mandat festgelegten und fundamental in den Artikeln des Mandates verankerten Rechte des jüdischen Volkes, die als eine feste internationale Abmachung nicht geändert werden können. Jede Abänderung des Mandates gefährdet den durch das Mandat anerkannten Zusammenhang des jüdischen Volkes mit seinem Lande.

2. Die jüdische Bevölkerung protestiert gegen die Errichtung irgendwelcher Institutionen, die an der Kontrolle der jüdischen Einwanderung nach Palästina teilnehmen sollen. Diese Kontrolle darf nur von der Regierung des Landes und der Jewish Agency, die nach dem Mandate die Vertretung der Juden ist, ausgeübt werden.

3. Die jüdische Bevölkerung verlangt von der Regierung, daß sie gegen die im Mandat festgelegten Rechte der Juden, wie das Recht der Sabbathruhe und der Beobachtung der jüdischen Feiertage durch die jüdischen Beamten und Regierungsangestellten, auf keinen Fall verstößt.

4. Im Hinblick auf die schwere wirtschaftliche Lage des Landes und die alle Arbeitsklassen betreffende Beschäftigungslosigkeit ersucht die Versammlung die jüdischen Stadtverwaltungen und die Gemeinden, wo irgend möglich Juden zu beschäftigen, ferner eine Beschleunigung der öffentlichen Arbeiten zwecks Verminderung der Zahl der Arbeitslosen zu bewirken.

5. Die Versammlung sieht es als eine Pflicht der jüdischen Bevölkerung an, einen besonderen Fonds für die Arbeitslosen zu schaffen und fordert alle Juden auf, Beiträge zu diesem Fonds schon für 3 Jahre voraus zu leisten.

Weitere Hetze der Araber gegen das Rutenberg-Werk.

Die Stadtverwaltung von Jaffa hat bekanntlich die Vorschläge Ing. Rutenbergs für die Elektrizitätsversorgung von Jaffa akzeptiert — die Annahme erfolgte mit 12 gegen 1 Stimme; — bereits am 16. November erstrahlte Jaffa in elektrischem Licht. Dies hindert jedoch nicht die extremen Araber, auch weiter gegen das Rutenberg-Werk Sturm zu laufen. Die Opposition wird von der Mohammedanisch-Christlichen Vereinigung organisiert. Auch die Arabische Exekutive ist über die Annahme des Rutenberg-Kontraktes durch die Jaffaer Stadtgemeinde erregt und wirft der Regierung vor, sie habe diesen für das Rutenberg-Werk günstigen Beschluß der Stadtgemeinde geradezu erzwungen. In einem Telegramm an den High Commissioner schiebt sie ihm die Verantwortung für alles Kommende zu. Die Regierung zeigt sich jedoch äußerst energisch. So hat Gouverneur Campbell den arabischen „Felestin" verständigt, daß das Übereinkommen mit Rutenberg als endgültig und unwiderruflich zu betrachten sei, und daß er alle Anlagen der Rutenberg-Gesellschaft energisch schützen werde. Zwei Führer der Mohammedanisch-Christlichen Vereinigung, die sich weigerten, für ihr weiteres Wohlverhalten Garantie zu geben, wurden mit sechs Monaten Gefängnis bestraft. Zum Zeichen des Protestes fand eine Demonstration statt, bei der auf der Hauptverkehrsstraße von Jaffa ein Bogenlampenmast umgeworfen wurde. Die Araber versuchen es, nachdem die Aufforderung zur Schließung der Läden keinen Erfolg hatte, mit Einstellung der Fleischzufuhr zum jüdischen Schlachthaus. (Ziko.)

Und wiederum: Die Judenkrawalle an den österreichischen Hochschulen.

Von unserem Wiener R. S.-Mitarbeiter.

I. Innsbruck.

In Innsbruck wurde heuer ein neues Universitätsgebäude errichtet; der Bau hat viele Milliarden Kronen Steuergelder, auch jüdische Steuergelder verschlungen. Als nun vor wenigen Wochen mit dem Hochschulbetrieb begonnen werden konnte, wurde es bekannt, daß alle Lehrkanzeln ihre Chefs und Professoren und Assistenten hatten, ausgenommen die Lehrkanzel für Gynäkologie an der medizinischen Fakultät.

Ich weiß nicht, ob in Innsbruck ein halbes oder ein oder gar zwei Dutzend jüdische Studenten leben; ich weiß nicht, ob es dort einen oder keinen Professor jüdischer Abstammung gibt. Wie dem auch sei — man hatte an berufener Stelle — gewiß nicht aus Sympathie zum Judentum — für die vakante Lehrkanzel einen bekannten Wiener Gynäkologen in Vorschlag gebracht, der aber — die Rassenschnüffler hatten es gleich heraußen — irgendwie jüdischer Abstammung ist; obwohl er selbst nichts mehr mit dem Judentum zu tun haben will, obwohl er sogar antisemitisch orientiert sein soll — es hat ihm nichts genützt. Er wurde höheren Orts auf Betreiben der nicht studierenden, dafür randalierenden Studenten, fallen gelassen.

So hat Innsbruck eine neue, schöne Universität, aber sie ist unvollständig; und wenn nicht bald ein arischer Gynäkologe geboren wird, kann es geschehen, daß die Innsbrucker Doctores univ. med. tüchtige Rassenforscher im Sinne H. St. Chamberlains, aber keine Geburtshelfer sein werden. Denn die Herren Studenten haben Ausdauer, wenn es gilt, nicht zu studieren. Sie vertreten den Grundsatz: lieber nichts wissen, als beim Juden zu lernen; lieber beim unfähigsten rein-arischen Professor, als beim tüchtigsten jüdischen Lehrer inskribieren.

Erst kömmt die Rasse, dann das Hirn! Nicht nur in Innsbruck, auch an den übrigen österreichischen und reichsdeutschen Hochschulen gilt dies Motto.

Der Erfolg dieser Bestrebungen wird nicht ausbleiben: sie werden reinrassiger werden, diese Völkischen — auf Kosten der deutschen Wissenschaft und Kultur. Aber sie werden glücklich sein, die Armen im Geiste: denn sie werden schön unter sich sein . . . .

II. Graz.

Auch Graz ist eine mitteleuropäische Kulturstadt (allerdings — wie es scheint —: mehr mittel als europäisch): darum hat es auch eine Universität und eine Technische Hochschule; und hakenkreuzlerische Studenten, die es, geführt von einem ihrer Lehrer, verhinderten, daß die Grazer Judenschaft sich in einer Separatvorstellung in einem der dortigen privaten Kinos den bekannten, in aller Welt anstandslos abgerollten Picon-Kalich-Film „Ost und West" ansehen konnte. Man brauchte kein weiteres Wort über den teutonischen Terror zu sagen, wenn nicht der Vorfall, abgesehen von Beflegelungen und Insulten unbeteiligter jüdischer Passanten durch die arische Studentenschaft, noch weitere Folgen gehabt hätte. Denn die Recken, die das Grazer Judentum terrorisiert hatten, behaupteten plötzlich, einer ihrer Lehrer sei von jüdischen Studenten tätlich beleidigt worden — er hätte es wahrscheinlich verdient, da er sich bei den Krawallen in ihrer Gesellschaft befand — und darum dürfe kein Jude die Hochschulen betreten.

Nach mehrtägigen Verhandlungen, nachdem sich die Schuldlosigkeit der jüdischen Studenten herausgestellt hatte — sie waren korporativ vor dem insultierten Professor erschienen, damit er den Schuldigen herausfinden möge — wurde ihnen von den arischen Hörern vorläufig bis auf Widerruf sozusagen, das Gastrecht für den Besuch der Vorlesungen erteilt.

Was kümmern die Grazer Herrscher Gesetze und Friedensverträge? Sie erteilen den Juden das Gastrecht, auch wenn sie ordnungsgemäß inskribiert sind. Und wenn's ihnen nächstens paßt, dann entziehen sie es ihnen ganz einfach wiederum . . . .

Der Zustand ist ungesetzlich. Das österreichische Judentum wird es sich nicht bieten lassen, daß es von Grazer Studentlein oder von irgend welchen anderen Hakenkreuzlern, die die Macht hiefür zu haben sich einbilden, ihre Rechtsstellung zugewiesen bekommen.

Man wird an den Völkerbund appellieren, wenn — wie es scheint — derartige Hakenkreuzeleien sich mehren.

III. Wien.

Ende Oktober erst wurde heuer der Unterricht an den Wiener Hochschulen aufgenommen; trotzdem ist hier in diesen wenigen Wochen insbesonders an der Wiener Universität, so viel Unerquickliches, so viel Antisemitisches und Kulturloses geschehen, daß es [illegible] auch nur schlagwortartig wiederzugeben. (Zum Teil ist es ja schon in früheren Nummern des Blattes geschehen.) Der letzte Krawall nahm seinen Anfang mit einem Zusammenstoß zwischen völkischen und liberalen Couleurs. Der Rektor der Universität erließ hierauf ein allgemeines Farbenverbot. Das schmerzte die „Reinarischen" gar sehr; wenn sie nicht mit Käppi und Band zum Bummel gehen dürfen — wozu dann überhaupt die Universitätstore öffnen?

Und so beschlossen die Arisch-Kolorierten, „Juden und andere Sozi" nicht in die Vorlesungen zu lassen; auch die jüdischen und die paar anderen sozialistischen Professoren wurden beschimpft. Protestversammlungen, Hochschulsperre, Verhandlungen. Nach einer Woche Ferien werden die Universitätstore wieder geöffnet, aber Legitimationszwang und Farbenverbot bleiben aufrecht. Zwei Tage lang währt Ruhe; am dritten gibt es wieder Keilereien; die heldenmütigen Völkischen haben nachstehenden Anschlag am Universitätstor affichiert:

„Ab heute ist der Zutritt zur Universität allen Studierenden, selbstverständlich auch den Sozialdemokraten gestattet. Nur den Juden wird empfohlen, den Vorlesungen fern zu bleiben."

Warum so freundlich mit den arischen Sozialdemokraten? Vor acht Tagen 'as man's anders.. Die Antwort ist nicht schwer zu finden: die Herrchen haben Angst gekriegt vor den — Wiener Arbeitern. Denn die haben nach dem ersten Krawall zu verstehen gegeben, daß sie die Universität stürmen, wenn sich solche Krawalle wiederholen sollten, trotz der Berufung auf akademische Autonomie. De facto besteht nämlich die Exterritorialität der österreichischen Hochschulen nicht gesetzlich; sie ist lediglich ein zufällig bis auf den heutigen Tag nicht gestörtes Überbleibsel aus früheren Jahrhunderten, da die Hochschulen ihre eigenen Richter und Wächter hatten.

Die Helden haben Angst bekommen; drum haben sie die „Roten" aus ihrem Repertoire gestrichen; nur noch die Juden sollen tyrannisiert werden; die sind eine verschwindende Minorität — man braucht sie nicht zu fürchten.

So mußte denn die Universität wieder gesperrt werden. Für wie lange? Das ist momentan nicht wichtig zu wissen, denn, wenn sie auch wieder geöffnet wird, früher oder spä-

ter werden die Skandale ihre Fortsetzung finden — seit Beendigung dse Krieges geht's nun schon Jahr für Jahr so fort.

Die Skandale an den österreichischen Hochschulen werden erst dann beendigt sein, wenn die Studenten ihr Ziel erreicht haben: Einführung des Numerus clausus (darauf kommt's letzten Endes immer wieder heraus): zum Beweis: an der Wiener Technik herrscht vollkommene Ruhe, weil hier die Zahl der Juden mit 10 Prozent der gesamten Hörerschaft begrenzt ist (unter den am Felde der Ehre Gefallenen der Hochschule befinden sich fast 20 Prozent Juden!! . . .).

Der Senat der Technik hat sich das Lob der gesamten österreichischen Hakenkreuzlergesellschaft erworben; er ist stolz darauf; und bedenkt nicht, daß er sich mit dem Beschluß zur Einschränkung der Lern- und Lehrfreiheit meilenweit von westeuropäischer Kultur entfernt hat, daß er sich in eine Linie stellt mit den Hochschulen von Jassy und Bukarest und dem Balkan. . . .

Oder aber — und dies ist die zweite Möglichkeit, die zu realisieren auch im Interesse der wackligen österreichischen Kultur zu wünschen wäre —: Man ruft die Hilfe des Völkerbundes an, der darüber zu wachen hat, daß alle Punkte des Friedensvertrages, auch jene, welche vom Schutz der jüdischen Minorität handelt, erfüllt werden. Die österreichische Regierung stellt sich da sehr vergeßlich.

Dr. Seipel hat sich dies erst vor einigen Tagen in einer jüdischen Protestversammlung von Oberrabbiner Dr. Chajes sagen lassen müssen.

Vor den Nationalratswahlen versprach der Bundeskanzler seinen „lieben Juden" alles Mögliche; heute hat er es vergessen. Man hat ihn daran erinnert.

*

So sieht es in Österreich an den ersten Bildungsstädten des Landes aus. Die Krone ist stabil — aber die österreichische Kultur schwankt bedenklich. Österreich, die Brücke zwischen Ost und West, entwickelt sich zu einem Balkanstaat. Mit Blitzesschnelle: denn in wenigen Jahren sind die Krawallstudenten die Herren, die Führer des Volkes, die Lenker des Staates, die Lehrer und Richter im Lande.

Was hat der Keren-Hajessod im Oktober 1923 für die landwirtschaftliche Kolonisation getan?

Von **Hans Kohn** (London).

Die wichtigste Aufgabe des Keren-Hajessod ist es, die landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina zu fördern. Nur wenn wir dort ein dichtes Netz landwirtschaftlicher Siedlungen haben werden, können wir hoffen, daß das Land für eine entwickelte Industrie und für einen weitreichenden Handel reif sein wird, und nur auf der Grundlage einer bäuerlichen Bevölkerung kann das jüdische Volk wieder ein normales Leben führen. Aber gerade diese Aufgabe stellt uns vor Schwierigkeiten besonderer Art: durch eine extensive Bewirtschaftung während langer Jahrhunderte ist der Boden erschöpft und für moderne Kolonisationsmethoden nur nach kostspieliger Vorbereitung brauchbar; das Menschenmaterial seinerseits muß einer kostspieligen Vorbereitung unterzogen werden, bevor aus Städtebewohnern Bauern werden, bekosten der Vorbereitung von Menschen und Boden und der ersten Ansiedlung muß das Volk als solches tragen. Für diese drei Zwecke wirken die beiden Fonds des jüdischen Volkes, der Keren-Kajemeth und der Keren-Hajessod harmonisch zusammen. Die landwirtschaftliche Kolonisation ist die wichtigste Aufgabe des Keren-Hajessod.

Im Monat Oktober 1923 sind von einer Gesamtausgabe von Le 54.868, für Landwirtschaft nicht weniger als Le 33.940 verwendet worden. Also mehr als 63%. Wie ist dieser Betrag verwendet worden? Nach der Rückkehr vom Karlsbader Kongreß ist beschlossen worden, in diesem Jahre sofort mit der Gründung von sieben neuen Kolonien zu beginnen, von denen drei individuell wirtschaftliche Moschwe-Ovdim und vier kooperative Kwuzoth sein sollen. Mit der Gründung dieser Kolonien ist bereits begonnen worden. Von den drei Moschwe-Ovdim ist eine in Tel Adaß, auf einem Boden der unlängst vom Jüdischen Nationalfond erworben wurde, eine andere ist ebenfalls auf dem Boden des Jüdischen Nationalfonds in Chattin, unweit des Tiberiassee begründet worden und zwar mit Chaluzim, die dem Misrachi angehören, und die dritte ist auf dem Boden der amerikanischen Achusa „Ramah" (Sarona), ebenfalls in der Nähe des Tiberiassees. Dort werden zwanzig Arbeiterfamilien angesiedelt werden, die das lange brach gelegene Land urbar machen und so für die amerikanischen Mitglieder der Achusah die Ansiedlung ermöglichen werden. In den beiden anderen neuen Kolonien werden vorläufig je vierzig Familien angesiedelt. Die vier kooperativen Kwuzoth werden ebenfalls durch den Keren-Hajessod auf dem Boden des Jüdischen Nationalfonds im Emek Israel angesiedelt und umfaßt bis jetzt 285 Arbeiter, darunter 115 Familien.

Neben diesen neuen Schöpfungen können wir einen ebenso erfreulichen Jahresbeginn auch auf dem Gebiete des Ausbaues der älteren Siedlungen feststellen. Außer diesen neuen Siedlungen, von denen wir eben gesprochen haben, sorgt der Keren-Hajessod für 35 Arbeiterkolonien. Es ist außerordentlich wichtig, daß die Kwuzele rechtzeitig vor Regenbeginn die [illegible]saat und Viehfutter erhalten. Dieses Jahr ist dies gelungen. Durch einen Kontrakt mit der Konsumgenossenschaft „Hamaschbir" wurde für alle Kolonien rechtzeitig Samen und Futterstoff in einem Betrag Le 6.025 geliefert. Ebenso notwendig ist es, Ställe und Baracken rechtzeitig herzustellen. Auch dies ist in diesem Jahre dem Keren-Hajessod gelungen. Mit dem Jewish Cooperative Labour Association wurde ein Vertrag für die Errichtung von Ställen und Baracken im Betrag von Le 5268 abgeschlossen und das Rohmaterial, Zement, Eisen und Holz bereits geliefert.

Da die neuen Siedlungen, die in den letzten drei Jahren vom Keren-Hajessod begründet wurden, gemischte Wirtschaft führen und großen Wert auf die Milchproduktion legen, wurden in diesem Monat für Le 7000 Kühe gekauft. Diese Tiere werden wie das gesamte tote und lebende Inventar den Siedlern als Vorschuß gegeben und es wird erwartet, daß nach einer entsprechenden Anzahl von Jahren, die Arbeiter im Stande sein werden, diese Summe ratenweise aus ihren Erträgnissen zurückzuzahlen. Zum Bau der Ställe und Baracken werden ausschließlich die Arbeiterorganisationen der Jewish Cooperative Labour Association und das Hapoel Hamisrachi verwendet. In diesem Herbste werden hundert Ställe und dreißig Baracken im Gesamtwerte von über Le 20.000 gebaut. In Nahalal und in Kfar-Yechezkiel sind die letzten nach dem Bebauungsplan noch ausstehenden Ställe in diesem Monat gebaut worden und die Arbeit an den Baracken in Givah und in Beth-Alpha, sowie an den Ställen der landwirtschaftlichen Schule in Nahalal, sind in diesem Monat begonnen worden.

Nach den Berichten aus Palästina wird die Vorbereitung des Bodens für die Winterernte überall energisch betrieben; die kleineren Siedlungen haben noch während des Sommers durch den Keren-Hajessod für Le 5000 Zugtiere erhalten, die ihnen jetzt zugute kommen; die größeren Siedlungen arbeiten mit Hilfe von Traktoren, die unlängst gekauft wurden. Es besteht Aussicht, daß in diesem Jahre doppelt soviel Boden wird bearbeitet werden als voriges Jahr. Ebenso ist der Boden, der mit Tabak bepflanzt wird, angesichts der guten Ernten, die voriges Jahr erzielt wurden, vergrößert worden. Fachmännisch geschulte Instruktoren bereisen die Siedlungen und helfen den Siedlern bei der Arbeit. Der bekannteste amerikanische Sachverständige für landwirtschaftliche Kolonisation Prof. A. Mead, ist auf Einladung des Kolonisationsdepartements nach Palästina gekommen und prüft dort nun die angewandten Methoden auf ihre Zweckmäßigkeit.

Eine der Hauptstützen der landwirtschaftlichen Arbeit sind die Versuchsstationen, die der Keren-Hajessod erhält. Gerade bei der Schwierigkeit der palästinensischen Kolonisation ist es doppelt wichtig, mit wissenschaftlichen Methoden alle Möglichkeiten zu prüfen. Über Le 3000 wurden in diesem Monat für die Versuchsstationen gegeben.

Dies war das landwirtschaftliche Werk, das in dem Monate Oktober aus den Mitteln des Keren-Hajessod geleistet wurde. Es ist kein unbefriedigendes Resultat, es hätte doppelt größer sein können, wenn die Eingänge des Keren-Hajessod größer gewesen wären. Der Geber frägt: was leistet der Keren-Hajessod? Hier ist ein Teil der Antwort, die man Monat für Monat, Jahr für Jahr geben könnte und gibt. Damit diese Antwort noch befriedigender ausfallen kann, muß der Geber mehr geben. Der Geber verlangt Bericht und Rechenschaft vom Keren-Hajessod; der Keren-Hajessod gibt sie. Der Keren-Hajessod verlangt vom Geber seinen Maaßer aufrichtigen Anteil an dem palästinensischen Aufbau, ein Anteil, der sich durch Taten beweisen muß.

Der Parteitag der österreichischen Zionisten.

Von Prof. **Artur Freud**, Wien.

Die „Selbstwehr" vom 23 November veröffentlichte einen Aufsatz von Rudolf Seiden, welcher mit einer einleitenden Bemerkung der Redaktion als Standpunkt einer oppositionellen Minorität der österreichisch-zionistischen Partei gekennzeichnet wird. Es erscheint mir wünschenswert, einige Klarstellungen vorzunehmen, damit verhütet werde, daß sich außerhalb Österreichs eine durchaus falsche Anschauung über die Tendenz des östrreichischen Zionismus festsetze. Wenn der Verfasser dieses Artikels mit der „Feststellung" beginnt, es sei anders gekommen als man allgemein erwartet hatte, indem nämlich wieder Stricker zum Präsidenten der Partei gewählt wurde, so genügt es darauf zu verweisen, daß die Gesamtheit der österreichischen Zionisten nach wie vor hinter Stricker steht, abgesehen vielleicht von einigen Eigenbrödlern, die nach keiner Richtung ins Gewicht fallen und niemand hinter sich wissen. Es gehört einige Kühnheit dazu, Stricker, der schließlich nicht nur durch Jahre an der Spitze der österreichischen Organisation gestanden ist, sondern auch Vizepräsident des Zionistischen Aktionskomitees ist und auf dem letzten Kongreß z. B. einstimmig zum Präsidenten des Permanenzausschusses gewählt wurde, als Führer der „Jüdischnationalen", als Zionisten sozusagen zweiter Kategorie abzustempeln und ihn samt seiner „Gruppe" den „Palästina-Zionisten" gegenüber zu stellen. Ich habe nicht die Absicht, die meines Erachtens längst geklärte Frage des Verhältnisses zwischen Landespolitik und Palästinazionismus, wenn schon an dieser unmöglichen Wortkonstruktion festgehalten sein soll — hier anzuschneiden; ich möchte nur verhütet sehen, daß das in österreichischen Verhältnissen minder unterrichtete Ausland so falsch informiert werde, wie es hier Seiden zu tun versucht hat. Darum sei festgestellt, daß dessen Darstellung, als sei der eigentlich schon längst erledigt gewesene Stricker in völlig überraschender Weise plötzlich wieder aufgetaucht, die Tatsachen in einer ebenso unerhörten wie grotesken Weise auf den Kopf stellt. Es ist weiters völlig unrichtig, daß sich im österreichischen Zionismus zwei Richtungen gegenüber stehen und unwahr, daß die Landespolitische Betätigung die Entfaltung der Palästinaarbeit irgend wie gehemmt hätte. Aber gewissen Leuten wird man es nie begreiflich machen können, daß zwischen diesen beiden Betätigungen nicht nur ideologisch kein Gegensatz besteht, daß vielmehr innerhalb eines Judentums, welches auf Selbstschutz verzichtet und sich gegenüber den Realitäten abkapselt, eine wirkliche Palästinaarbeit auf die Dauer undenkbar sein muß. Daß die ungezählten Tausende jüdischer Sozialdemokraten und Demokraten durch einen Verzicht auf landespolitische Betätigung von unserer Seite einfach für den Zionismus zu gewinnen wären, ist natürlich eine Annahme, deren Naivität keiner Erwiederung bedarf.

Nur noch einige Worte zur Frage der sogenannten Opposition, die der Artikelschreiber mit den „Palästinazionisten" identifiziert, während ich in dem völlig bedeutungslosen Grüppchen nur etliche, von ein paar Mißvergnügten angeführte Leute, aber keinen Ausdruck irgend eines Prinzips zu erblicken vermag. Den Ernst dieser Opposition charakterisiert am besten die Tatsache, daß sie zu Beginn der meritorischen Verhandlungen die Konferenz verließ und sich für illegal erklärte, weil die Mehrheit, beziehungsweise deren Wortführer sich nicht bereit erklären wollten, diesem Grüppchen vor Beginn der meritorischen Verhandlungen das Recht einzuräumen (es wurde die Unterfertigung eines diesbezüglichen Protokolls verlangt) das gesamte Landeskomitee selbst zu besetzen, in welchem Falle natürlich die Legalität des Parteitages unbestritten geblieben wäre.

Die zionistische Arbeit in Wien ist niemals leicht gewesen, sie hat immer gegen starke Widerstände anzukämpfen gehabt und der organisatorische Aufbau läßt sehr viel zu wünschen übrig. Wenn in der letzten Zeit das Verständnis für den Zionismus zu wachsen und sich ein gewisses Gefühl für Palästina zu regen beginnt in Kreisen, in denen wir bisher unsere Gegner sehen mußten, so ist dies in erster Reihe das Verdienst der sogenannten „Jüdischnationalen" und ihrer Betätigung in der Kultusstube sowie auf anderen Gebieten der von unreifen Menschen verfehmten Realpolitik, welche notwendiger ist denn je, um die bedrohte jüdische Rechtsgleichheit zu schützen. Die Wahlkampagne der Jüdischen Wahlgemeinschaft hat bei den Wahlen selbst sehr geringe Erfolge aufzuweisen gehabt. Aber diese Gemeinschaft ist der erste Versuch einer Annäherung der verschiedenen jüdischen Gruppen und der Anfang einer neuen Konstellation, die sich durchaus in der Richtung der allseits erkannten jüdischen Notwendigkeiten der Gegenwart bewegt. Soviel zur Richtigstellung. Zu ausgreifenden Diskussionen liegt keinerlei Anlaß vor.

Anm. d. Red. Wir betonen den Schlußsatz dieses Artikels. Es sind nun Vertreter beider Richtungen zu Worte gekommen. Damit ist für uns diese Angelegenheit erledigt.

Nachrichten.

Inland.

Von den Stadtverordneten der jüdischen Partei.

Stadtrat Dr. Ludwig Singer wurde in den Aufsichtsrat der städtischen Versicherungsanstalten, Stadtverordneter von Groß-Prag Dr. Emil Kafka in den Vollzugsausschuß des Verwaltungsrats der städtischen Gasanstalten gewählt. Der Stadtverordnete von Karolinenthal Dr. Rudolf Beck, wurde zum Referenten für die Bewilligung des Heimatsrechtes einstimmig gewählt, Stadtrat Emil Rosenberg erhielt die Oberaufsicht über Park- und Gartenanlagen in Karolinenthal.

Die Gemeindewahl in Lundenburg.

Am 25. November l. J. fanden in Lundenburg die diesjährigen Gemeindewahlen statt, bei welchen der vereinigten jüdischen Partei zwei Mandate zufielen. Von 370 jüdischen Wählern, die vor die Wahlurne traten, wählten 363 die jüdische Liste. Als gewählt erscheinen die Herren Julius Deutsch und Jakob Weißkopf. Nur der straffen Organisation ist es zu verdanken, daß die Wahlen ein so erfreuliches Ergebnis zeitigten; wir sind davon überzeugt, daß wir, falls wir auf anderen Gebieten so einstimmig vorgehen, gewiß unser erstrebtes Ziel erreichen werden.

Pro Bibliotheca Judaica in der Tschechoslowakei.

Am 2. Dezember d. J. fand in den Räumen der B'ne B'rith eine Sitzung des vorbereitenden Komitees der Gesellschaft zur Förderung der Universitätsbibliothek in Jerusalem „Pro bibliraheca judaica" statt. Die Statuten, welche nunmehr der Behörde vorgelegt werden, wurden von Herrn Dr. Gustav Haas verlesen und von den Anwesenden genehmigt. Aus dem Bericht des Herrn Max Fischl konnte man entnehmen, wie fleißig bereits gearbeitet worden ist.

Bisher haben für die Jerusalemer Bibliothek Bücher gespendet: Prof. Dr. J. Körner, H. Beck, Prof. Dr. Brandeis, Frau Dr. Saar, Dr. Bendiener, Prof. O. Lieben, Dr. Emil Spiegel f. A., Lese- und Redehalle der jüd. Hochschüler, Dr. Jozajewicz, Prof. Starkenstein, Prof. Engländer, Dr Fleischer, Dir. Pollak, Dr. Rychnowsky, Doktor Jakobowitz, Dr. A. Bergmann, Ing. Finger, Dr. Em. Groß, Finanzrat Dr. Pick, Langendorf, Min.-R. Dr. Wiesmeyer, Lion, Dr. Oppenheimer u. a.

Herr Max Fischl spendete der Jerusalemer Univ.-Bibliothek die ganze Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt". Zu erwähnen ist, daß Herr Prof. Sauer der Bibliothek eine schöne Goethe-Ausgabe spendete.

Ein großer Teil dieser Bücher ist bereits nach Jerusalem abgegangen, ebenso die Bibliothek Dr. Rosenbacher von 1022 Bänden.

Im Verlaufe der Sitzung wurde auch ein Brief des Leiters der Jerusalemer Univ.-Bibliothek an das Prager vorbereitende Komitee verlesen, der über die Fortschritte der Arbeit in Jerusalem berichtet, weshalb wir ihn hier abdrucken:

„Mein Brief will Sie wieder einmal an die Bibliothek erinnern. Obwohl ich weiß, wie sehr Sie in Anspruch genommen sind, muß ich Sie doch bitten, die Sache des Vereines Pro bibliotheca judaica energisch zu betreiben. Der Anfang den Sie gemacht haben, war so schön, daß ich dringend wünschen möchte, daß die Arbeit in diesem Winter mit dem gleichen Tempo fortgeführt würde. Unsere Bibliothek hat während der Sommermonate schöne Fortschritte gemacht. Nach der Sendung aus Natur und Geisteswelt und der Sammlung Rosenbachers kam die große Erbschaft von Popper-Lynkeus, an deren Katalogisierung wir jetzt schon drei Monate arbeiten. Dann kam die Bibliothek des Vaters von Minister Mond. Unterdessen ist es uns gelungen, auch eine besondere medizinische Abteilung zu eröffnen, die im Pasteurinstitut untergebracht ist und für deren moderne Einrichtung amerikanische Ärzte das Geld gegeben haben. Aber die Arbeit darf nicht stelle stehen. Jeder Stillstand in Palästina heißt Rückgang. Und darum bitte ich Sie, nicht zu ermüden, die Herren, welche sich für unsere Arbeit interessieren, immer wieder zusammenzurufen und zu beraten, in welcher Weise sie für die Bibliothek weiter arbeiten könnten.

Ich bin überzeugt, daß das ein Arbeitsfeld ist, wo ohne besondere Anstrengung Gutes für Palästina geleistet werden kann und eine Möglichkeit, das Interesse für Palästina wachzuhalten. Und das ist gewiß für Prag ebenso wichtig als für Jerusalem.

Ihr Hugo Bergmann."

Eine großzügige Spende aus der Tschechoslowakei für das Technikum in Haifa.

Auf Ansuchen des zionistischen Zentralkomitees für die Tschechoslowakische Republik hat der Generaldirektor der Witkowitzer Bergbau- und Eisenhüttengewerkschaft, Herr Doktor techn. h. c. Adolf Sonnenschein, dem Technikum in Haifa eine erschöpfende Kollektion vorzüglichen Demonstrationsmaterials aus der Eisenindustrie (Hochofen, Eisengießerei, Maschinenfabrik, Walzwerk, Rohrwerk) sowie eine Anzahl von Maschinen verschafft. Der Abtransport dieser munifizierten Stiftung nach Haifa wird in kürzester Zeit erfolgen. (Ziko.)

Handelsbeziehungen mit Palästina.

Im Auftrage des Handels- und Industriedepartements der zion. Exekutive in Jerusalem, bringen wir nachstehende Mitteilung zur allgemeinen Kenntnis:

Ein Vertreter des Handels- und Industrie-Departements der zion. Exekutive in Jerusalem, der derzeit in Europa weilt, wünscht mit denjenigen Gewerbetreibenden und Industriellen, deren Branchen für Palästina von Wichtigkeit sind und die sich Palästina interessieren, in nähere event. persönliche Verbindung zu treten. Genannter ist in der Lage, den Interessenten genaue Informationen betreffs Niederlassungsmöglichkeiten, Ortswahl, Kreditwesen, eventuell zu erwartende Erleichterungen und Begünstigungen usw. zu erteilen. Hervorzuheben sind folgende Industriezweige: 1. Textilindustrie (Webereien), 2. Tonarbeit aller Art (Töpferei, Kanalisation, Rohre, Parketten und Wandverkleidungsplatten, besonders aber Bau- und Dachziegel), Schamotteziegel, 3. Glasfabrikation (werden auch unbemittelte Fachleute gesucht), 4. Bierfabrikation (es werden sehr namhafte Begünstigungen in Aussicht gestellt), 5. Eisfabrikation und Fabri-

kation von Eismaschinen. 6. Stärke aus Dura. 7. Schuster- und Tischlerleim. 8. Kunstdüngerfabrik. 9. Obst- und Gemüsekonserven. 10. Fischkonserven. 11. Fleischkonserven. (Salami und Würstel). 12. Hotels und Badeanstalten (in mehreren Orten). 13. Hanfprodukte (Stricke und Bindfaden). 14. Kalkerzeugung. 15. Korbflechterei. 16. Spielzeug. 17. Holzartikel für den Haushalt. 18. Strohhutfabrikation. 19. Wäscherei. Ferner werden gesucht Kapitalsstarke — auch Nichtfachleute — für bereits bestehende Textil-, Holzbearbeitungs-, Spiritus- und Uhrenfabriken. Die Interessenten werden ersucht, ihre Adressen dem gezeichneten Palästina-Amte mitteilen zu wollen. Palästina-Amt, Praha II., Růžová 24.

Eine Uhrenfabrik in Jerusalem. Beim Palästina-Amt in Prag, Růžová 24, 3. Stock, liegt ein genauer Bericht über eine in Jerusalem bestehende und gut prosperierende Uhrenfabrik auf, für die fachmännische Kompagnons (2 bis 4 Personen) mit einem Kapital von £ 2000.— gesucht werden. Interessenten können in den im Palästina-Amt aufliegenden Berichte Einsicht nehmen.

Jüdische Wähler!

Bei den letzten Wahlen in Groß-Prag sind an tausend jüdischer Wähler um ihr Wahlrecht gekommen, da sie nicht in die Wählerverzeichnisse eingetragen waren und ihr Wahlrecht nicht reklamiert haben.

Es liegt im Interesse aller jüdischer Wähler, daß keine jüdische Stimme verloren gehe. Wir fordern daher alle jüdischen Wähler auf, in der Zeit vom 15. bis 22. Dezember in die Wählerlisten, welche zu dieser Zeit in jedem Hause angeschlagen sind, Einsicht zu nehmen und sich zu überzeugen, ob sie selbst und die Mitglieder ihrer Familie eingetragen sind.

Reklamationen des Wahlrechts führt über Ansuchen und unentgeltlich durch: Der politische Klub der jüdischen Parteien Groß-Prag, Kanzlei Prag I., Celetná 22, Telephon 4449.

Kulturkommission des zion. Zentralkomitees, Prag II., Růžová 24.

Wir empfehlen die Anschaffung folgender hebr. Bücher, die durch uns bezogen werden können:

I.

1. Massaei Guliver. Übersetzung von Gulivers-Reisen von Halpern. Punktierter Text.
2. Rodsim wenirdafim. Leichte punkt. Erzählungen.
3. Mesilath habarsel. Populäre Darstellung der Entstehung und Entwicklung der Eisenbahn. Leichter punktierter Text.
4. Bnej tekufath haewen. Erzählung aus der Steinzeit. Leichter punktierter Text.

II. Lektüre für Fortgeschrittene.

5. Prof. D. Neumark. Geschichte der Philosophie im Judentum. (Für Laien verständlich.) Bisher 1. Band erschienen.
6. A. Lange: Geschichte des Materialismus.
7. Hipolyt Taine: Philosophie der Kunst.
8. Windelband: Geschichte der Philosophie.
9. Plato Phädros.

Karpathorußland.

Die Zwistigkeiten innerhalb der Orthodoxen in Karpathorußland.

Es ist bekannt in welch schweren Kämpfen sich die zwei Hauptströmigen der Orthodoxie in Karpathorußland, ursprünglich die Anhänger des Belzer Rebben und die das Munkaczer Rebben befehden. Heute ist es ein Kampf der orthodoxen Zentralkanzlei in Bratislava gegen den Munkaczer Rabbiner Spira. Wir haben letzthin in einer kurzen Notiz über den Versuch einer Spaltung der Munkaczer Kultusgemeinde berichtet. Über den weiteren Verlauf des Streites berichtet die offiziöse B.-Z. am Abend. Der Bericht ist samt Komentar interessant genug, um vollinhaltlich mitgeteilt zu werden:

„Am 28. November verhandelten in Užhorod die Delegierten beider jüdischen Kultusgemeinden aus Mukačevo, unter Vorsitz des Schulreferenten Pešek. Eine Annäherung wurde nicht erzielt, das Resultat ist negativ.

Bekanntlich bewilligte das Užhoroder Schulreferat vor einiger Zeit die provisorische Bildung einer zweiten jüdischen Kultusgemeinde in Mukačevo. Die gestellten Bedingungen, wie z. B., daß die Mitglieder der neuen Gemeinde noch 5 Jahre lang der alten Gemeinde Beiträge und Schlächtergebühren zahlen sollen usw., waren jedoch sehr drückend, und schienen nicht überall eingehalten worden zu sein. Die Folge war, daß nun das Schulreferat die erteilte Bewilligung zurückzog. Die am 28. November negativ verlaufenden Beratungen hatten den Zweck gehabt, die Schärfe des Widerrufes zu mildern und in Mukačevo ruhigere Verhältnisse unter den Juden zu schaffen.

Das Streben des Schulreferates wird verständlicher, wenn man sich vergewissert, daß die gegenseitigen Kämpfe unter dem Judentum eine nie dagewesene Schärfe angenommen haben. Am 21. November wurde in Užhorod ein Rabbinerkongreß aus der Slowakei und Podkarpatska Rus abgehalten, wo hauptsächlich zwei Beschlüsse zur Abstimmung gelangten:

1. In einer Stadt kann nur eine Kultusgemeinde existieren;

2. wenn sich eine Gemeinde in der Slowakei und Podkarpatska Rus, welche sich bisher der Bratislavaer Jüdischen Zentralkanzlei noch nicht angeschlossen hat und nicht binnen 3 Monaten dieser Kanzlei anschließt, so wird eine solche Gemeinde als nichtorthodox erklärt.

Derjenige, der sich mit jüdischen Fragen nicht befaßt, wird kaum die immense Tragweite dieses Beschlusses verstehen, welcher gegen dem Rabbiner Spira in Mukačevo gerichtet ist. Spira schloß sich nämlich der Bratislavaer Zentralkanzlei nicht an, auf die Autonomie der Podkarpatska Rus verweisend, und ihm folgten noch die Kultusgemeinden in V. Berezna, Seredne und andere.

Der Beschluß des Rabbinerkongresses bedeutet nichts anderes, als einen Bannfluch gegen Spira und seine Anhänger, welcher dem Bannfluche der Päpste im Mittelalter gleicht. Ein orthodoxer Jude darf vom nichtorthodoxen nichts essen, darf mit ihm den Tempel nicht besuchen und muß sich von ihm ähnlich separieren, wie es nur noch die indischen Kasten tun.

Ein solcher Bannfluch wäre in Böhmen unwirksam und lächerlich, in Podkarpatska Rus ist es jedoch keine Kleinigkeit, weil hier die Juden tatsächlich alles tun werden was ihnen in solchen Fällen ihre Religion vorschreibt. Es bleibt nur noch abzuwarten, ob die Anhänger des Spira nicht etwa ebenfalls den über sie verhängten Bannfluch mit einem Gegenfluch beantworten werden. Die Zeit der Päpste und Gegenpäpste wäre dann wieder da.

Das eine ist sicher, daß dieser Kampf das Ansehen der Rabbiner schwer schädigen wird. Die Rabbiner haben in Podkarpatska Rus eine unumschränkte Gewalt über die Juden, die in allen gegenseitigen Streitigkeiten ihrer und nicht staatlichen Gerichtsbarkeit unterstehen (in Podkarpatska Rus klagt nie ein Jude einen anderen Juden beim Gerichte an). Selbst im Familienleben machen die Rabbiner ihren mächtigen Einfluß geltend. Auch das Ansehen der Zentralkanzlei wird dabei leiden. Selbe wird teilweise auch von unsympathischen indirekten Abgaben, wie z. B. durch die Matzesmehlabgabe, erhalten, welch letztere 30 Heller pro 1 Kilogramm Mehl beträgt und meistens nur die ärmsten, kinderreichen Familien belastet. Es ist fraglich, ob es gut ist, wenn unsere Behörden die Zubereitung von Matzes an bestimmtes Mehl beschränken, was namentlich in Mukačevo böses Blut macht. Die Jüdische Zentralkanzlei war für das alte autokratische Ungarn notwendig. Unsere Republik, welche allen Religionen, braucht eine Jüdische Zentralkanzlei kaum, und die gegenwärtigen Kämpfe werden auch nicht zur Festigung dieser Institutionen beitragen."

Fiasko der Trennungs-Orthodoxen in Kežmarok.

Am 1. Dezember (Samstag) lenkte eine Ankündigung in der Synagoge die Aufmerksamkeit der verblüfften Gemeindemitglieder auf sich, in welcher sie der Vorstand zu einer Plenarversammlung, zwecks Genehmigung eines Statutenentwurfes einlud. Die Herren wollten einen Statutenentwurf durchpeitschen, der geeignet war, mittelalterliche Zustände zu restaurieren. Ein Wahlrechtsraub war unter anderem auch im Zuge, der die Jugend treffen sollte, die Perle des Entwurfes aber war die Schaffung eines fünfgliedrigen Senats, der mit erdenklich größten Macht ausgestattet wäre, welche Oberbehörde der Rabbiner ernannt hätte und zwar auf lebenslängliche Dauer, die eventuellen Vakanzen würde aber diese Behörde im eigenem Wirkungskreise ergänzen. Diese Oberbehörde soll sich in einigen Karpathorussischen Gemeinden glänzend bewährt haben.

Die Herren arbeiteten an dem Entwurf mindest 5 Monate und wahrten die größte Diskretion, dennoch fand sich einer, der das Geheimnis aussprengte. Die Plenarversammlung fand am 2. Dezember nachmittags um 2 Uhr statt. Die Orthodoxen waren der Meinung, daß sie unter sich bleiben werden, da doch die „Poschim" Samstag nicht in Tempel gehen und daher gar keine Kenntnis von der Versammlung haben werden. Es kam aber anders. Bei Eröffnung der Sitzung waren die Trennungs-Orthodoxen in der Minorität.

Da sich die Lage für die Anhänger der Aguda so ungünstig gestaltete, zogen sie ihren Vorschlag zurück, worauf seitens der Zionisten ein Vorschlag auf Proporzwahlrecht gestellt wurde, was auf der anderen Seite große Bestürzung hervorrief. Vorläufig müssen wir daher auf die segensreiche Tätigkeit der hohen Ritualkommission verzichten.

Ein Ritualmordmärchen in Kežmarok. Vor einigen Monaten war bei einem Juden in Kežmarok ein polnisches Mädchen im Dienste, das mangels der nötigen Papiere, das Land zu verlassen gezwungen wurde. Bevor sie die Stadt verließ, erzählte sie den Dienstboten der Nachbarschaft, daß ihr Brotgeber und dessen Sohn vom Keller eine Wanne in die Küche geschleppt und bereits das Messer gezückt hätten, um sie zu schlachten, worauf sie geflüchtet sei. Dies wurde seitens des betreffenden Juden der Behörde gemeldet, wo er beruhigt wurde. Die Geschichte verbreitete sich dennoch im Geheimen, es wurde sogar behauptet, daß den Juden Gendarmen eskortiert hatten. Die Sache aber schlief ein. Nun aber veröffentlichte diese Lüge die in Trnava erscheinende Zeitung „Rolnicky Hlasy", mit dem Zusatz, daß die Kultusgemeinde eine Kaution erlegt hätte, wogegen der Jude auf freiem Fuß gestellt wurde. Die Nachricht erregte am flachen Lande großes Aufsehen und ist es ein Wunder, daß es nicht zu Unruhen gekommen ist.

Zionismus.

Zunahme der Eingänge des jüdischen Nationalfonds.

Das Hauptbureau des JNF. weist in einem Rundschreiben u. a. darauf hin, daß der Nationalfonds nur ½% und die Juden insgesamt nur 3½% des unter das Mandat fallenden Territoriums besitzen. Für das laufende Jahr hat der JNF. Verpflichtungen in Höhe von 70.000 Pfund für bereits erstandene Böden nachzukommen. Obwohl der eine Zeitlang sich bemerkbar machende Rückgang der Eingänge nicht nur aufgehört hat, sondern einer Zunahme gewichen ist — so stieg der durchschnittliche Monatseingang von 6000 Pfund im Jahre 1922 auf 9500 Pfund im Jahre 1923, nicht eingerechnet der Beitrag des Keren-Hajessod, also eine Zunahme um rund 60% — reichen doch diese Einnahmen noch lange nicht aus, um die dem JNF. gestellten Aufgaben auch nur halbwegs erfüllen zu können. (Ziko)

Die hebräische Universität in Jerusalem.

Es wurde bereits berichtet, daß ein anonymer Spender in England für die Jerusalemer Universität 20.000 Pfund zur Verfügung gestellt hat. In einem Telegramm an den amerikanischen Keren-Hajessod bestätigt Dr. Weizmann die Richtigkeit dieser Meldung. — Die Organisierung der verschiedenen Fakultäten der Universität schreitet vorwärts. Das landwirtschaftliche, das mikrobiologische und das chemische Institut haben ihre Tätigkeit bereits zum Teil aufgenommen resp. werden sie binnen kurzem beginnen, ebenso die Abteilung für Judaistik. Dieser Tage wurde auch in New York ein Komitee zur Förderung der juridischen Abteilung der Jerusalemer Universität gebildet, das sich aus Juristen zusammensetzt ähnlich dem amerikanisch-jüdischen Ärzte-Komitee, das für die medizinische Abteilung der Universität bisher schon recht große Mittel aufgebracht hat.

Aus der jüdischen Welt.

Fanatisierte jüdische Massen stürmen das Gebäude der Warschauer jüdischen Gemeinde.

Warschau. (J.T.A.) Am Sonntag, den 25. November hielten orthodoxe jüdische Kreise eine Versammlung im Hofe des Gebäudes der Warschauer jüdischen Gemeinde ab, um gegen den geplanten Bau des jüdischen Akademikerheims in der Nähe der Synagoge zu protestieren. Unter den Versammelten befanden sich zahlreiche Schüler der Jeschibah und der Talmud-Thorah. Unter dem Fanatismus der Redner gerieten die Versamulungsteilnehmer in immer größere Erregung. Zum Schlusse stürmte die anwesende Jugend das Gebäude der jüdischen Gemeinde, schnitt die Telephonleitung durch und demolierte die gesamte Büroeinrichtung. Die Akten wurden zerrissen, die Bücher der Gemeindebibliothek durcheinandergeworfen und zum Teil vernichtet, die Schreibmaschinen zertrümmert, die an den Wänden hängenden Porträts der verstorbenen Gemeindepräsidenten wurden herabgeholt und zerfetzt. Der im Gebäude anwesende greise Präsident der Gemeinde, Brogmann, wurde brutal mißhandelt, ebenso die anderen im Gebäude anwesenden Vorstandsmitglieder und Gemeindebeamten. Eine erschienene Polizeipatrouille stellte die Ordnung her. Unter den zahlreichen Verletzten zählt man die Folgenden: Schlome Kaminor, Chaim Ehrlich, Jizchok Goldhammer, Mordechai Golbrun, Jakob Lustig, Jakob Friedmann, Mendel Lepstil.

Der Vorfall hat unter der jüdischen Bevölkerung Warschaus ungeheuere Aufregung hervorgerufen. Die jüdischen Deputierten besuchten das Gemeindehaus, um dem Vorstand das Mitgefühl auszusprechen.

Die demonstrierende Menge hatte sich aber auch nach dem Einschreiten der Polizei nicht beruhigt. Die Vorstandsmitglieder wurden auf dem Nachhauseweg aufs neue überfallen und der Präsident der Gemeinde, Herr Brogmann, attakiert und beschimpft.

Reichskanzler Marx und die Judenhetze.

Berlin. (J.T.A.) Das Organ der deutschnationalen Volkspartei ‚Deutsche Tageszeitung' hatte in den Tagen der Kabinettsneubildung gegen den jetzigen Reichskanzler, Dr. Marx, schwere persönliche Angriffe gerichtet und u. a. geschrieben, daß Dr. Marx zu denjenigen Zentrumsführern gehört, die „besonderen Wert auf freundliche Beziehungen zum Judentum legen". „Und ist es reiner Zufall", schrieb das deutschnationale Organ, „daß Demokratie und Zentrum sich gerade so hartnäckig und entschieden für Herrn Severing einsetzen, der wiederum in seiner ganzen ministeriellen Umgebung eine solche Vorliebe für das jüdische Element betätigt, wie zur Zeit wenigstens kein anderer Minister in Deutschland?"

Auf diese Ausfälle antwortet die letzte Nummer des Berliner Zentrumsorgans „Germania", das deutschnationale Organ weiß seinen Ärger, die Blamage und moralische Niederlage der Deutschnationalen, denen die Zerschlagung der preußischen Koalition und die Aufrichtung eines Regims in Preußen nach ihrer Fasson mißlungen ist, nicht anders zu bemänteln, „als den antisemitischen Lappen zu schwenken und Marx zu denjenigen Zentrumsführern zu rechnen, die besonderen Wert auf freundliche Beziehungen zum Judentum legen". Diese „freundlichen Beziehungen" bestehen darin, daß Marx sich immer gegen den verhetzenden Antisemitismus gewandt hat und gelegentlich den Leuten, die damit politische Geschäfte treiben wollen, auf die Finger klopfte. Die Ablehnung des Antisemitismus durch das Zentrum entspricht dem Charakter unserer Partei, deren christliche Grundtendenz keinen Rassen- oder Religionshaß kennt. Wenn daraus eine nichtsnutzige Agitation in durchsichtiger Absicht „freundliche Beziehungen zum Judentum" macht, so kann uns das weder von unserer Haltung abbringen, noch davon abhalten, die Urheber solcher Agitationsmethode so zu brandmarken, wie sie es verdienen".

60 jüdische Zeitungen in Polen. Warschau. (JTA.) Laut offiziellen statistischen Ziffern erscheinen auf dem Gebiete der polnischen Republik 60 Zeitungen und Zeitschriften in jiddischer Sprache, darunter 41 im früheren Kongreßpolen, sowie 13 in Galizien, der Rest in den anderen polnischen Gebietsteilen.

Familiennachrichten.

Fräulein Milada Rosenberg, Jung-Wožitz, und Herr Leo Eisner, von der Firma Eisner & Comp., Prag VII., empfehlen sich als Verlobte.

Herr Ernst Kraus, Kolin, verlobte sich mit Fräulein Elly Schiff, Pilsen.

Herr Rudolf Fantl, Teplitz-Schönau, und Frau Ella, geb. Kraus, zeigen hiemit ihre stattgefundene Vermählung an.

Am 2. Dezember fand die Vermählung des Herrn Julius Ohrenstein, Iglau, mit Fräulein Else Zuckermann statt.

In Brür verschied am 2. Dezember Herr Max Kohn, Inhaber eines Papierwarengeschäftes und langjähriger Verschleißer der „Selbstwehr".

Briefkasten.

L. Sie sind böse auf uns, weil Ihre Kultussteuer zu hoch ist? Wir können Ihnen verraten: Nicht nur die Höhe Ihrer Kultus-, Einkommen- und Erwerbsteuer, sondern auch die Höhe Ihrer Kaffeehauszeche und Ihres Tarockspielverlustes hängt ausschließlich von uns ab.

Keren-Hajessod. Sie erzählen uns folgendes aus Ihrer Sammelpraxis, um alle Kollegen vor einem ähnlichen Versehen, das leicht passieren kann, zu warnen: „Ein sehr reicher Mann wehrt sich gegen die Höhe des Betrages, den man verlangt: Sie überschätzen mich, jammert er, und ich, in der Hitze des Gefechts: Ich habe Sie überhaupt nicht — geschätzt!

Spendenausweis der Jüdischen [illegible] isr. Kultusgem. Schlesiens [illegible], gesammelt durch Herrn Jul. Justitz: Kohn u. Adler 100.—, Dr. Bergmann Arth. 150.—.

Sport.

Makkabi Brünn gegen Slavia 3 : 3 (1 : 1).

Prag, 2. Dezember. (EB.) Die jüdische Sportbewegung hat durch die zwei Gastspiele der Wiener Hakoah und des Brünner Makkabi am Prager Slaviaplatz ungeheuer an Wert gewonnen. Wenn auch das Auftreten der Hakoah mit einem zahlenmäßigen Mißerfolg der jüdischen Mannschaft endete: der moralische Sieger blieb und ist Hakoah. Makkabi konnte auch, was die nackten Zahlen betrifft, erfolgreich abschneiden. Das 3 : 3, unter den ungünstigsten Vorbedingungen erzielt, ist als großer Erfolg zu werten. UE. hätten die Brünner auf regulärem Terrain und unter einem Schiedsrichter, der alle Übertritte gegen das fair play, auch im Strafraum der Slavia geahndet hätte, glatt gewinnen müssen. Die Stärke der Makkabimannschaft liegt in der linken Angriffsseite, wo Hirzer eine hohe Klasse ist. Neben ihm ist Nikolsburger ausgezeichnet. Köves ist vorläufig kein vollwertiger Ersatz für Schwarz. Die Flügel Weiß und Naszo sind sehr gut. Im Half Obitz, der beste, er dürfte nach Kolenaty und Kada der beste Läufer der Republik sein. Menczer schwächer, Hajos sehr gut. Die Verteidigung hatte in Emerling, der, wie wir in der Lage sind, mitzuteilen, auch weiterhin für seinen Stammklub Hakoah Olmütz tätig sein wird, ihren besten Mann. Feldmann imponierte durch seinen fabelhaften Überblick. Zsigmondy nicht so sicher wie sonst. — Slavia 1. Goal durch Capek, Makkabi Ausgleich durch Hirzer. Nach Half-Time führt Slavia durch Stapl. Makkabi schießt durch Nikolsburger zwei Tore und führt 3:2. Der Ausgleich muß erzielt werden! Ein Elfmeter oder Strafstoß liegt in der Luft. Herr Kraus entscheidet sich fürs letztere, so daß Banik mühelos egalisieren kann. Makkabi: Zsigmondy; Feldmann, Emerling; Menczer, Hajos, Obitz; Naszo, Köves, Nikolsburger, Hirzer, Weiß, Schiedsrichter Kraus. 6000 Zuschauer.

Zum Thema „Verbandsleitung".

Wir geben noch nachstehenden Ausführungen Raum, erklären jedoch die Debatte in dieser Angelegenheit in unserem Blatte für beendet, umsomehr, da am 20. Jänner k. J. der Verbandstag der KMRNJ. stattfindet.

Das Programm, welches Dr. Lasus in seiner letzten Entgegnung entwirft, ist schön und kann von jedem jüdischen Sportmann unterschrieben werden. Tatsache ist jedoch, daß erst in diesem Verbandsjahre sich überhaupt und speziell seitens der Herren um Dr. Lasus herum, irgendein Interesse für den Verband bemerkbar macht. Soweit man nicht von einer vollkommenen Apathie sprechen will, kann man nur sagen, daß dieses Interesse bisher ein negatives war. Jedenfalls gelang es, den Verband trotz dieses „Interesses" bis heute zu erhalten. Wir wollen es aber jetzt, gerade weil es sich als Kri[illegible]kert, wir

kommende Verbandstag alle sich geltend machenden Bestrebungen zum Wohle des Ganzen zu verwerten wissen wird. —R—

K. M. K. R. J. sel C. S. A. F.

(Amtlich.)

Ordentlicher Gautag des Felech Moravia hazekunith 16. d. M. in Brünn (Kultusgemeindesaal, 1 Uhr nachmittags). — Spieler Obitz (Makkabi Brünn) wegen Undisziplin 9. und 16. d. M. gesperrt (Match Makkabi g. Union Žižkov, 6. Oktober). — Spieler Nikolsburger (Makkabi Brünn) wegen Ausschluß beim Spiel Makkabi Brünn g. Törökves Kaschau mit Rücksicht auf sein bisher tadelloses Verhalten, mit Sperre von einem Termin bedingt bis Ende 1923 bestraft. — Freie Anträge zu dem am 20. Jänner 1924 stattfindenden Verbandstag müssen bis längstens 12. Jänner 1924 im Besitze des Verbandsausschusses sein. — Gauspiel in Brünn am 25 November d. J. g. Gau des CSSF. 4:1 zu unseren Gunsten. — Beamt (Makkabi Proßnitz) wegen Ausschluß und Undisziplin beim Spiel Makkabi Proßnitz g. Makkabi Brünn, 18. Okt., für den 9. Dezember d. J. gesperrt. — Die Vereine werden dringend aufmerksam gemacht, daß bei Übertritten von einem in den anderen Verband der ČSAF. unumgänglich die schriftliche Bewilligung der Assoziation nötig ist. Spieler, welche ohne diese schriftliche Genehmigung aufgestellt werden, verfallen der Strafe, außerdem auch die Vereine, welche diesen Spieler spielen lassen. Diese Anordnung gilt auch bei Übertritten aus einem ausländischen Verband. — Die Tätigkeit wurde eingestellt dem SK. Hodonin. Spiele mit genanntem Vereine werden bestraft.

Kleine Sportnachrichten.

Seiden und Emerling von Hakoah Olmütz dürften Makkabi Brünn auf der Italien-Spanien-Tournee begleiten.

Die Brünner „Sportwoche" meldet, daß Guttmann von Hakoah Wien zum Brünner Makkabi gehen soll. Wie wir erfahren, beruht diese Nachricht nicht auf Wahrheit.

Wien. Hakoah gegen WAF. 3 : 1 (0 : 0).

Budapest. Vivo gegen UTSE. 3 : 0 (!).

Makkabi Brünn gegen Sparta. Nächsten Sonntag zeigt Makkabi Brünn der Sparta, daß sie auch fair zu spielen versteht.

Brünn. Makkabi Proßnitz gegen SK. Zidenice 1 : 6 (1 : 4).

Makkabi Brünn unternimmt eine Wettspielreise nach Süditalien und Spanien.

Mahrer vom DFC. Prag soll zu Hakoah Wien gehen.

Ein guter Geograph. Wir haben in der letzten Selbstwehrnummer mitgeteilt, daß Hagibor Klausenburg geg. Hakoah Wien in Erez Jisrael ein Wettspiel austrägt. Das „Prager Tagblatt" gibt diese Meldung wieder und setzt zu Erez Jisrael, um allen Irrtümern vorzubeugen, in Klammern das Wort „Palästina". Jetzt wissen wir es.

Das Auftreten der Wiener Hakoah in Prag wurde von sämtlichen Blättern überaus gelobt. Selbst Zeitungen wie „N. listy" oder „Nár. demokracie" referieren sehr günstig über Hakoah. Eine Ausnahme bilden das „Prager Tagblatt" und das „Rudé právo".

Verbandstag der KMKRJ. 20. Jänner in Prag.

Verbandswettspiel KMKRJ. geg. MSSz. der Slowakei am 2. oder 7. März in Bratislava. Im März soll auch ein Spiel KMKRJ. geg. ČSSF. stattfinden. In diesem Jahre soll noch am 16. Dezember in Prag ein Verbandsmatch der KMKRJ. geg. ČSSF. ausgetragen werden.

Ein Willküraft. Die Han. župa ČSSF. hat den Spieler der Olmützer Hakoah Feuermann auf ein Jahr gesperrt! Es verdient festgestellt zu werden, daß die Han. župa nur aus prominenten Mitgliedern des SK. Olomouc zusammengesetzt ist, welcher Klub an diesem Spieler sehr interessiert ist.

Die Wettspielreise der Wiener Hakoah nach Erez Jisrael und Ägypten.

Der Sportklub „Hakoah", der erst im September in London weilte, und dort den sensationellen Sieg 5 : 0 über die erstklassige Professionalmannschaft Westham United erfochten hat, unternimmt nun eine große Wettspieltournee nach Erez Jisrael und Ägypten. Dank dem besonderen Entgegenkommen des Lloyd Triestino, ist es der Leitung der „Hakoah" gelungen, einer großen Anzahl von Interessenten, — die einige Wochen während des rauhen europäischen Winters in den wundervollen Ländern, Ägypten und Erez Jisrael verbringen wollen, — die Mitreise unter den günstigsten Bedingungen zu ermöglichen.

Die „Hakoah", verläßt am 27. Dezember abends, Wien, fährt von Triest am nächsten Tage mit dem bekannten Expreßdampfer „Helouan" nach Alexandrien, von dort am 1. Jänner weiter, um am selben Tage in Jaffa (Tel Aviv), anzukommen. Der Aufenthalt in Erez Jisrael dauert bis 10. Jänner. Während dieser Zeit werden sämtliche Sehenswürdigkeiten und historische Stätten besichtigt.

Die Mannschaft trägt in Erez Jisrael zwei Wettspiele aus. Am 11. Jänner fährt die Reisegesellschaft nach Kairo, woselbst sie bis zum 15. Jänner verbleibt. Diese Zeit wird benützt werden, um die Stadt und Umgebung zu besichtigen. Am 13. Jänner wird die Reisegesellschaft die Fahrt zu den Pyramiden und der Sphynx, unternehmen. Am 16. Jänner trifft die Reisegesellschaft nach dreistündiger Fahrt, in Alexandrien ein, und verbleibt dort, bis zum 18. Jänner. In Ägypten trägt die Hakoah noch drei Wettspiele aus. Die Ankunft in Wien, ist für den 22. Jänner festgesetzt.

Jüdische Schiedsrichtervereinigung. (Offiziell.) Die Gauleitungen wollen ihren einzelnen Mitgliedern nahelegen, die Zeitschrift „Footballový soudce", die voraussichtlich ab 1. Jänner 1924 offizielles Organ sämtlicher Unterverbände werden dürfte, zu abonnieren. Neuanmeldungen durch den Sekretär des Hauptausschusses. Preis pro Exemplar bis 31. Dezember 1923 Kč 12.—. — Die Angelegenheit des Kollegen Drucker (Brünn) wird bis zu dem am 13. Jänner 1924 in Brünn stattfindenden Gautag verschoben. Genannter Kollege ist von der Gauleitung Brünn zu dieser Sitzung separat einzuladen. Die Prüfungsprotokolle des Koll. Kobler (Proßnitz) sind durch den Sekretär beim SCSF. einzufordern.

Makkabi.

Statistik der jüdischen Turn- und Sportbewegung. Das Präsidium des Makkabi-Weltverbandes veranstaltet eine umfassende Bestandsaufnahme der jüdischen Turn- und Sportbewegung in der ganzen Welt. Es wird gebeten, daß die Vereine, die dem Makkabi-Weltverbande nicht angeschlossen sind, oder aus anderen Gründen keine Statistikformulare erhalten haben, folgende Angaben an das Präsidium, des Makkabi-Weltverbandes, Berlin, C. 2, Heiligegeiststraße 52 zu richten: Name des Vereins, Adresse, Zahl der aktiven Mitglieder, Förderer, Jugendmitglieder, Zahl und Art der Unterabteilungen, Zugehörigkeit zu Verbänden, Besondere Leistungen des Vereins, Bericht über das Jahr 5683.

Makkabiwanderungen. Sonntag, 16. Dez. 1923: Mitglieder: Zusammenkunft 14 Uhr, Endstation der 11er, Bruska. Richtung Roztoky. Mädchenzöglinge: Zusammenkunft 14 Uhr, Endstation der 19er, Rusle. Richtung Záliší. Burschenzöglinge: Zusammenkunft 13.45 Uhr, Endstation der 2er, Dejvice. Richtung Šárka. Rodeln. — Weihnachtswandern der Zöglinge: Weihnachten ist eine Wanderung ins Riesengebirge geplant, zu welcher sich 15 Teilnehmer gemeldet haben. Die ersten 4 Tage Hohenelbe, Krausebauden, wo man Rodeln und Wintersport betreiben wird, nächste 4 Tage Wanderung durch das Riesengebirge.

Gemeinden.

Prag

Von der israel. Kultusgemeinde.

Die Sitzung der Repräsentanz der Prager israel. Kultusgemeinde vom 2 Dezember 1923 befaßte sich größtenteils mit administrativen Angelegenheiten. Der Verlauf der Sitzung, welche sich nicht ohne lebhafte Szenen abspielte, war ein schlagender Beweis dafür, daß die jetzige Repräsentanz in überwiegender Majorität sich ihrer Aufgabe bewußt ist, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kultusgemeinde zu ordnen. Von den Mitteilungen des Präsidiums verdient erwähnt zu werden, das Legat Israels Pick im Betrage von Kč 2000.—, welches der Kultusgemeinde zufiel, weiters die Erklärung des Präsidenten Dr. Stein über die Aufnahme einer Lehrkraft für das Waisenhaus. Interessant — wenn nicht charakteristisch — war die Debatte, welche sich über die Zuschrift des Oberrabbinates in rituellen Angelegenheiten entspann. Im weiteren Verlaufe der Sitzung entspannen sich einige Meinungsverschiedenheiten über wirtschaftliche Fragen, worauf Herr Kauders eine Interpellation und Herr Oberkurator Slonitz eine längere Erklärung über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kultusgemeinde überreichte. Beide Angelegenheiten wurden der Finanzkommission zur Weiterverhandlung übergeben. Was einigermaßen überraschte, war die Knappheit der Nachricht, welche auf die Anfrage Dr. Singers der Präsident Dr. Stein über die Schritte gab, welche in Angelegenheit der Rabbinerkurse unternommen wurden. Der Repräsentanz wurde nicht mitgeteilt, daß Dr. Stein in die engere Kommission des Verbandes der tschechischen Kultusgemeinden gewählt worden war, in welchem er die größte Gemeinde vertritt. Diese engere Kommission soll sich auch angeblich mit der Frage des Rabbinernachwuchses befassen. An dieser Frage ist auch das nationalbewußte Judentum interessiert, dessen gewählte Vertreter sicher nicht ermangeln werden, sich zu überzeugen, in welcher Richtung und zu welchen Zwecken die Vorbereitungen getroffen werden.

Der politische Klub der jüdischen Partei in Groß-Prag veranstaltet eine Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 12. Dezember 1923, um 8 Uhr im Hotel Bristol, mit folgendem Programm: 1. Referat und Debatte über die Tätigkeit der Kommunalvertreter der jüdischen Partei. 2. Vorbereitung für die öffentliche Wählerversammlung im Jänner 1924. 3. Freie Anträge.

Jüdischer Volksverein „Zion", Prag. Die heurige Generalversammlung findet nicht, wie letzthin gemeldet, am 1. Dezember, sondern am 8. Dezember im Café Central, pünktlich 8 Uhr, statt. Tagesordnung: Verlesung des Protokolls der vorjährigen Generalversammlung. Geschäftsbericht. Kassabericht. Bericht der Revisoren. Bibliotheksbericht. Wahlen. Referat des Herrn Lederer über „Neue Richtlinien für unsere Tätigkeit". Bestimmung der Höhe des Mitgliedsbeitrages. Freie Anträge.

Afile-Jehuda. Sonntag, den 9. Dezember, 8 Uhr abends, Hotel Bristol, Vortrag des bekannten Wiener Gelehrten Prof. Dr. S. Krauß. Thema: Die jüngsten Erscheinungen der jüdischen Literatur. — Gäste willkommen.

Dringende Bitte: Prof. Dr. S. Krauß aus Wien, der jetzt in Prager Archiven biographische Daten über den im Jahre 1795 verstorbenen Primator der böhmischen Judenschaft Joachim Edlen von Popper sammelt, ersucht um Überlassung zweckdienlicher Daten zu diesem Zwecke. Namentlich dürften Abkömmlinge der beiden Schwestern des Genannten, Cheile und Judith, im Besitze solcher Daten oder auch Bilder und Photographien sein, die nach Einsichtnahme dankend zurückgestellt werden. Adresse: Bibliothek der israelitischen Kultusgemeinde Prag, Meiselgasse.

IV. Ausweis

der Hilfsaktion für die notleidenden Kultusbeamten in Deutschland.

Eduard Lieben, Verwalter 20.—, P. Skreilus 10.—, Moritz Fischer 10.—, Karl Munk, Direktor 15.—, Sigm. Friedländer 10.—, Ou. N. 10.—, N. N. 20.—, Zilmund Fischl 20.—, Moritz Kurenda 20.—, Jiři Langer 15.—, Efr. L. Teweles 20.—; für den verstorbenen Herrn Albert Minkus, die Beamten der Beerd.-Brüderschaft: L. Kollmann 20.—, L. Meiner 30.—, S. Grünberger 20.—, M. Kisch 20.—, Ehrlich 20.—, Grab 20.—, Frau Regina Busch 10.—, Ignaz Busch 10.—, Simon Steiner 10.—, Max Radnitz 10.—, Pauline Kohn 5.—, Josef Kraus 20.—; Rabb. Emil Klauber, Neuern, Sammlung 150.—, Prof. Dr. Jakob Rabinowicz, Mähr.-Weißkirchen 50.—, Rabb. Jos. Bloch, Světla, Sammlung 250.—; Rabb. J. Lux, Zbraslav, für Sammlung: Adolf Weißkopf 25.—, Robert Weißkopf 25.—, Jindř. Salus 20.—, Gustav Katz 20.—, Karl Stark 5.—, Josef Priester 10.—, Leop. König 20.—, Karl Rezek 10.—, Emanuel Rezek 10.—, Josef Fischl 5.—, Rabb. Isidor Lux 20.—, zus.: K 985.—, hiezu die bereits ausgewies. K 3655.—. **Gesamtsumme K 4640.—.**

Es werden alle Kultusgemeinden der Tschechoslowakischen Republik, sowie deren Beamte, Beerdigungsbrüderschaften, Synagogenvorstände, humanitäre jüdische Institutionen und Private dringend gebeten, weitere Spenden an die Administration der „Selbstwehr", Prag, Celetná 22, gelangen zu lassen. Die Spenden werden fortlaufend ausgewiesen.

„Jwriah." Unentgeltl. Hebräischkurse für Konversation jeden Donnerstag, 8 Uhr abends, „Jwriah", Dlouhá 22. — Hebräischkurse für Anfänger und Fortgeschrittene, monatl. Honorar Kč 30.—. Ermäßigungen und Befreiungen zulässig. Anmeldungen und Informationen mündlich: täglich, außer Samstag v. 10—12 Uhr vorm., Růžová 24/III, oder schriftlich: „Jwriah", Dlouhá 22.

Der Chanukah-Abend der ostjüdischen Studenten findet am Samstag-Abend in den Räumlichkeiten der Mensa, Králodvorská 15, statt.

Das Chanukahfest des Blau-Weiß findet Sonntag um 8 Uhr nachm. im Heinesaal statt. Karten 3.60 K und 2.50 K im Café Central und an der Kasse.

Kinder-Chanukahfeier. Die am Mittwoch, den 5. Dezember vom Jüdischen Frauenverein, Prag, im Hotel Bristol veranstaltete Chanukahfeier, zählt zu den gelungensten Kinderfesten, die je von der Prager jüdischen Gesellschaft veranstaltet wurden. Herr Rabinowitsch, Lehrer an der jüdischen Schule, entzündete die Lichter, worauf die Kinder das „Moaus Zur" anstimmten. Die darauf vorgetragenen Lieder und Rezitationen, sowie die nach hebräischem Kommando ausgeführten Turnübungen verliehen dem Fest einen ernst-freudigen Charakter, der seinen Höhepunkt in dem jüdischen Spiele fand. Der seitens des Vertreters der jüdischen Schule, der Präsidentin des Frauenvereines, Frau L. Klein, ausgesprochene Dank entsprang gewiß dem Herzen aller, denn das Fest wird allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben.

Brünn.

Die zionistische Saison ist in vollem Gange. Ihr Hochbetrieb produziert allwöchentlich mehrere Veranstaltungen; Vorträge, Versammlungen, Bälle jagen einander und der Zionist, der seine Pflicht halbwegs erfüllen will, hat kaum mehr die Möglichkeit, einen Abend zu Hause zu verbringen. Dabei lohnt der Anlaß nicht immer den Aufwand an Zeit und Kosten.

Von allgemeinerem Interesse waren in der letzten Zeit besonders zwei Abende, an denen die Damen Paula Ollendorf und Dr. Fuchs-Heß aus Breslau sprachen, das erste Mal als Gäste der Jüdischnationalen Frauenorganisation, das zweite Mal auf Einladung der jungen, aber rührigen Ortsgruppe des Misrachi. Sie sprachen das erste Mal über Liebe in jüdischer Auffassung, das zweite Mal über jüdische Erziehungsfragen. Es wäre nicht angebracht, den Inhalt oder Gedankengang der Vorträge wiederzugeben; das Wesentliche war die wahre Vertiefung und die echte menschliche Wärme, die aus den Worten beider Rednerinnen — die übrigens auch vom technischen Gesichtspunkt aus vorzügliche Sprecherinnen sind — ausstrahlten. Frau Ollendorf ist keine Zionistin, sondern eine deutsche Jüdin, aber mit einer sehr starken konservativen Überzeugung, Frau Dr. Fuchs Zionistin, zwar anscheinend nicht von misrachistischer Observanz, aber doch misrachistischen Tendenzen. Beide verschmähten es, für ein scharf umschriebenes Programm Propaganda zu machen und bemühten sich, wie wir hoffen, mit Glück, ihr größtenteils aus Damen bestehendes Auditorium zum Nachdenken über die Grundfragen unseres Lebens zu führen. Der jüdischnationalen Frauenorganisation, die die Damen eingeladen hatte und auch Vortragsabende mit ihnen in einigen anderen Städten (Mähr.-Ostrau, Troppau, Proßnitz) veranstaltete, gebührt aufrichtiger Dank für diese schönen Anregungen.

Vor einigen Tagen las hier Meinhard Maur als Gast der zionistischen Ortsgruppe sein Programm „Jüdische Sehnsucht". Einige Sachen, die ihm „gut liegen", brachte er wirkungsvoll heraus, so ein Gedicht von Iwan Goll, die Rote Itzig-Szene aus dem „Grafen von Charolais" und ein Gedicht von Lenau. Bei anderen versagte er vollständig. Das wundervolle Gedicht „Jehuda Halevi" von Heine interpretierte er genau in sein Gegenteil hinein, deklamierte seine Ironie mit donnerndem Pathos, unterstrich alles, was an Heine unsympathisch ist, und erdrückte alles liebenswerte. Ähnlich erging es ihm mit Kerrs palästinensischer Reiseimpression. Auch die Gedichte Jehuda Halevis brachte er mit mehr Aufwand an Stimme als Versenkung, woran allerdings die zum Teil etwas hochstelzige Übersetzung von Emil Bernhard Schuld hat. Im ganzen kann man sagen, daß er ein guter Deklamator, aber ein schlechter Ausdeuter jüdischer Dichtungen ist, so daß der Abend mit ihm nicht als Gewinn gebucht werden kann.

Die kommende Woche bringt uns neben anderen Veranstaltungen wieder einen Ball, eine große Makkabäerfeier und einen Vortrag von Nahum Goldmann. Das Publikum für alle diese Veranstaltungen ist nahezu immer ein und dasselbe. Es wäre der Erwägung wert, ob nicht auch hier weniger mehr wäre und ob man nicht statt einen reichen Veranstaltungskalender anzustreben, das Gewicht darauf legen sollte, wenige aber erstklassige Veranstaltungen zu machen und einen größeren Kreis von Menschen dafür zu interessieren. Herrmann.

Mähr.-Ostrau.

Preisausschreiben für einen Plakatentwurf der Blau-Weiß-Redoute, veranstaltet am 19. Januar 1924 im Lidový dům in M.-Ostrau vom jüdischen Nationalfond, jüdischnationalen Frauen- und Mädchenverein „Mirjam" und dem Turnverein „Makkabi". 1. Preis Kč 500.—, 2. Preis Kč 300.—. Die Entwürfe sind mit Motto versehen, bis 12. Dezember zu senden an das Komitee der „Blau-Weiß-Redoute", Mährisch-Ostrau, Bräuhausgasse 18.

Blau-Weiß-Redoute, Voranzeige. Der jüd. Nationalfond, der jüdischn. Frauen- und Mädchenverein „Mirjam" und der Turnverein „Makkabi" veranstalten gemeinsam Samstag, den 19. Jänner 1924 in den Lokalitäten des Lidový dům, M.-Ostrau, eine große Redoute. Außer dieser Redoute, die den Höhepunkt der heurigen Faschingssaison darstellen wird, veranstalten die 3 genannten Vereine keine weiteren Tanzunterhaltungen in der Wintersaison.

Lundenburg. Sitzung der Nationalfondskommission. In der am 29. November l. J. stattgefundenen Sitzung hielt Frl. Grete Eisinger ein Referat über „Die jüdische Frau als Dichterin". An dieses treffliche Referat schloß sich eine recht rege Debatte an. — Jubiläumsfest: Am 9. Dezember l. J. findet anläßlich des 25jährigen Bestandes des Frauenvereines Lundenburg ein Festabend mit anschließendem Chanukahfestspiel statt, zu dem wir alle Gg. der Umgebung herzlichst einladen. Die Regie führt Frau Rabbiner Dr. Schwänger. — Vortrag: Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Meißner aus Olmütz hat die Freundlichkeit gehabt, uns im Monate Dezember ein Referat über seine Palästinareise in Aussicht zu stellen.

Kežmarok. Rosenfeld Gedenkfeier. Der zion. Mädchenverein „Deborah" und jüdischer Sportverein „Hagibor", eröffneten ihr neubezogenes Heim in dem städtischen Redoutgebäude am Samstag (1. Dez.) im Rahmen einer Rosenfeld Gedenkfeier. Die Eröffnungsrede hielt, nachdem die Klänge der Hatikva verklungen, der Geschäftsf. Obmann Gg. Desider Janovitz. Nun folgten Deklamationen, Vorlesung, Gesang, alldies dem Andenken des großen Dichters gewidmet. Das Kulturreferat plant Propagandafahrten in den umliegenden Gemeinden zu unternehmen.

Olmütz. Sonntag, den 9. d. M., 4 Uhr nachmittags, veranstaltet der jüdische Wanderbund Techeleth-Lawan im großen Saale der „Jmka" eine Kinder-Chanukahfeier mit reichhaltigem Programm.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

Eingang vom 28. bis 30. November 1923.

Nuris-Landspenden.

Brünn: Verein zion. Akademiker, 10. Sammlung Hasmonäaball 155.—, Reingewinn vom Film 421.56, anl. Barmizwah Wichs: Emil Wichs, Siegfried Gerber, Dr. Adolf Grünfeld je 50.—, Hilda Gerber 10.—, Sammlung anl. Vertrauensmännertagung des mähr.-schles. Distriktes: Dr. Feldmann 100.—, Berta Schnabel, Gustav Finzi je 50.—, Dr. Sonnenmark 30.—, Dr. Emil Margulies, Ing. Stappler, Fr. Fränkl, Ing. Baumgarten, Oskar je 20.—, Max Schnabl, Dr. Engel, Rebenwurzel, Warenhaupt, Dr. Meißner, Dr. Herrmann, Dr. Goldschmid, Doktor Kahn, Anna Rank, Ing. Steiner, Hajek, Ing. Goldschmid je 10.—, Julie Gerber anl. Barmizwah Gerber 10.—, zus.: 1199.46. **Brüx:** Selbstbest. Alexander Reinhalt 30.—, Friedl Kohn 20.—, Richard Neumann, Ernst Mayer je 10.—, 4 à 10.—, zus.: 88.—. **Eibenschitz:** Elsa Hirsch a. R. Mendel Hirsch 10.—. **Iglau:** Richard Pokorny 100.—, Pinka A. S. 40.—, Grete Pollak grat. Emma u. Helly Weisenstein 30.—, Prof. Pollak grat. Otto Kohn, Brüx 20.—, zus.: 190.—. **Jamnitz:** Alfred Goldmann 75.—, Dr. Wertheimer 65.—, E. Mayer 37.—, L. Mayer 35.—, K. Fleischer 25.—, L. Kohn 20.—, K. Mayer 15.—, Adele Mayerstiftung, W. Demner, E. Gutfreund, Dr. Kohn, E. Menzeles, Alb. Scherer, Jos. Schwarzbart je 10.—, 3 unter 10.—, zus.: 357.—. **Jägerndorf:** Leopold Adler, Alex. Schwarz je 25.—, Tempelspenden 50.—, zus.: 100.—. **Karlsbad:** Dr. Martin Samter anl. s. Hochzeit 50.—. **Ludiß:** Kultusgemeinde Ludiß, Sammlung Hochzeit Kandler-Buxbaum 50.—. **Mähr.-Ostrau:** Frau M. Knöpfelmacher 250.—. **Pilsen:** Familie Bloch anl. Verlobung Bloch-Mandl 100.—, Robert Sabat anl. Genesung 30.—, anl. Geburt eines Sohnes Viktor und Holda Traub, anl. Geburt eines Sohnes Eduard Glaser je 20.—, anl. Todesfall Fanny Brill 20.—, 5.—, anl. Ablebens des Herrn Josef Pollak: Dir. Rud. Pollak 50.—, Josefine Pollak 20.—, Gusti Schneider 25.—, anl. Abl. Frau Ida Kozitschek: Familie Kozitschek 50.—, Familie Adler 20.—, allgemeine Spenden: Dr. E. 60.—, anl. Abl. Frau Leop. Bondy 40.—, Arnold Löwy anl. Jahrzeit 20.—, Leop. Baumgartl anl. Abl. s. Bruders 10.—, anl. Abl. Herrn Emanuel Zentner von seinen Kindern 60.—, Richard Klauber, Emil Münzer je 100.—, zus.: 730.—. **Proßnitz:** Gustav Sborowitz u. Sn. 600.—, Salomon Trau u. J. Grünfeld 500.—, Feher u. Grünwald, Oeben u. Martin Grünwald, Holz u. Salzer, Moritz Mandl, S. u. A. Mandl, Seliger und Ruhdorfer, Max Steiner je 300.—, Josef Blum, Greif u. Melhuber je 200.—, Julius Altar, Robert Altar, Emil Beamt, Leo Beer, Leo Bergel, Berger u. Co., Ing. Bernfeld, David Frankl, Karl Ganz, Gustav Glaß, Josef Grabscheid, Bernhard Groß, Adolf Herzog, Dr. Josef Kleiner, Knebel u. Co., Sigmund Kurz, Dr. Max Lasus, Georg Neumann, Ludwig Neumann, Platzo u. Co., Filipp Pollak, Siegfried Pollak u. Br., Josef Richter, Jakob Salomon, Berthold Schlesinger, Dr. Robert Sonnenmark, Süßkind u. Paschkus, Julius Wasservogel, Jakob Weiß, Max Werberg, Julie Wolf Sne., J. Wollisch, Fritz Zweig je 150.—, Fritz Bloch, Jakob Grünhut, Arnold Husserl, Löw, Beer Weinreb, Pollak u. Kleiner, Jakob Steckelmacher, Josef Singer, Dr. Viktor Weißmann je 100.—, Richard Bobasch, Albin Böhm, Siegfried Herrmann, Max Himmelreich, Adolf Husserl u. Sn., Philipp Kaan, Adolf Lampl, Siegfried Pollak, Otto Steckelmacher je 50.—, Robert Löw, Leiser, Schwarz je 20.—, F. Karpen 200.—, zus.: 10.040.—. **Staab:** Dr. Wolfgang Sabbath 100.—. **Prag:** Richard Newekluf 120.—, Anton Glaser anl. 50. Geburtstages Chaim Weizmann 15.—, Otto Aschermann 120.—, 5.—, Paula Wiesner dankt Maritschel Popper, Pilsen

Mitteilungen aus dem Publikum.

20.—, zus.: 280.—. Brazaun: M. Taussig 40.—.
Summe K 13.501.46.

Baumspenden.

Bodenbach: Familie Rudolf Landers fond. Familie Sigm. Duschak anl. Abl. Gustav G. Baumgartl 1 B. im gleichn. G., Dr. Rudolf Spitz, Teplitz, anläßlich Hochzeit Ing. B. Bauer 1 B. im Arnold Herzog G., Familie Jakob Hellmann grat. Ignaz Bobasch, Königinhof, zur Geburt eines Sohnes 1 B., Fam. Jakob Bobasch, Warnsdorf, aus gleichem Anl. 1 B. im T.-B.-Hain, Dr. Fritz Eckstein grat. Ing. Karl Brada u. Frau z. Geburt eines Sohnes 1 B. Doktor Franz Eckstein aus gl. Anlaß 1 B. im T.-B.-Hain. Ing. Karl Brada und Frau anl. gl. Geburt eines Sohnes 2 B. im T.-B.-Hain. Makkabi anl. seines Scheidens 1 B. a. N. Otto Rind, Makkabi gratuliert Th. Ing. Karl Brada u. Frau 1 B., zus.: 200.—. **Brünn:** Else Schiller anl. Jahrzeit f. Mutter, Ing. Ernst Fuchs a. N. sel. Vaters M. Fuchs, Katarina Zajiček im Dr. Siegfried Zaječek G., Weißkopf Sigmund je 1 B., zus.: 80.—. **Dobris:** Im Pepa Lederer G. anl. dessen Ablebens: Felix Bloch, Wien 20.—, Ludwig Brandeis, Prag 50.—, Ungenannt 20.—, Rudolf Oppenheimer 20.—, 5.—, zus.: 115.—. **Jglau:** Dr. Philipp Herrmann anl. Jahrzeit 1 B., Dr. Gustav Herrmann 10 B. und Rudolf Herrmann 10 B. im Salomon Herrmann G., Anna Grünwald 1 B. a. N. Grete Pollak, Frau Üllmann a. N. Sigmund Üllmann f. A. 30.—, Dr. Kollmann 1 B. a. N. Pepa Lederer im Prager Makkabi G., zus.: 490.—. **Karlsbad:** Dr. Robert Neubauer anl. Abl. Fanny Zuckermann 1 B. im Hugo Zuckermann G., 20.—. **Kladno:** Ing. Eduard Aschermann kond. Ernst Baumgartl 1 B., kondoliert Frau Goldstein 1 B. im Pepa Lederer G., zus.: 40.—. **Pilsen:** Adie Friedler im Paul Friedler G., 105.—. **Teplitz:** Dr. Fritz Hahn grat. Otto Kohn und Frau in Brüx 1 B., 20.—. **Prag:** Dr. Felix Resek und Frau kond. Dr. Goldstein und Frau 1 B., Emil Popper und Frau grat. Siegfried Pollak u. Frau 1 B., zus.: 40.—.
Summa K 1110.—.

Büchsen.

Jamnitz: Albert Kornstreicher 20.68, Sofie Neumann 20.—, Friedrich Kornfried 17.44, Ludwig Mayer 233.46, Siegfried Schwarzbart 38.80, Dr. H. Wertheimer 442.—, Karl Mayer 30.20, Jg. Kandler 25.48, Emil Mayer 150.18, K. M. Fleischer 67.50, Magda Goldmann 27.34, Ernst Schwarzbart 18.62, Ludwig Kohn 46.41, Emil Gutfreund 32.75, Dr. J. Gleißner 73.62, zus.: 1239.50. **Pardubitz:** L. Engländer, L. Fischer 40.—. **Prag:** Elisabeth Black 54.—, Bernard Czaban 12.—, A. Taussig 34.—, Jenny Löwner 28.—, Mana Bondy 10.— Ferd. Levy 10.—, Otto Edelstein 20.—, Oberrev. Rud. Kafka 26.—, 5.—, zus.: 191.—.
Summe K 1473.50.

Nurio-Jugendaktion.

Brünn: Lese- und Redehalle 80.—, Zöglinge Makkabi 27.—.
Summe K 107.—.

Eine Million Zwanzighellerstücke.

Karlsbad: 150, **Prag:** 100, zus.: **250.**

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K	16.244.96
Hiezu die zuletzt ausgewiesenen . . .	„	1,130.607.17
Daher Gesamts. Jüd. Nationalfonds .	K	**1,146.852.13**
Hievon: Böhmen und Mähren	K	822.181.52
Slowakei	„	226.390.13
Jugendaktion	„	42.594.98
Eine Million Zwanzighellerstücke .	„	55.685.50
Gesammtsumme . . .	K	**1,146.852.13**

Spezifikation Dux: Volksverein in Dux anl. stattgefundener Simchasthorafeier und frdl. Mitwirkung: Makkabi Brüx, Dr. Schwarz, Dux, Ing. Carniol, Brüx, Rudl Löwy, Dux, Edgar Löwy, Teplitz, Krauskopf, Karbitz, Glaßner, Dux, Lotte Jockl, Dux, Irma Fleischmann, Gottlieb, Frau Spiegel, Frau Freud in Dux, Frl. Schulhof, Teplitz, Frl. Weißenstein, Teplitz, 5 B., zus.: K **100.—.**

Richtigstellung.

Komotau: Statt Julius Kohn, richtig: Julius Kusina. **Mähr.-Ostrau:** Statt M. Knöpfelmacher, richtig: Siegfried Schön K 300.—.

Kleiner Anzeiger.

Die achtmal gespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum kostet 50 Heller.
Nur für Arbeits- und Wohnungsmarkt, Stellengesuche, Unterrichtsnachweis und Vereinsnachrichten; geschäftliche Anzeigen werden unter dieser Rubrik prinzipiell nicht aufgenommen.

Junges Ehepaar (jüdisch), beide Gatten tagsüber im Bureau beschäftigt, sucht per 1. Jänner
gut möbl. Zimmer,
i der Nähe der Vrchlický-Anlagen. Angebote bis 12. Dezember unter Ch. „Anspruchslos" an die „Selbstwehr".

Gut erhaltene, regulierbare
Schulbank
zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unter Chiffre „Eva 49" an die „Selbstwehr".

Jahrgang 1920,
gut erhalten, von der „Selbstwehr" zu Höchstpreisen zu kaufen gesucht.

Ungar. Korrespondenz und Uebersetzungen werden von akademischer Kraft verläßlich durchgeführt. Gefl. Zuschriften unter „Mäßiges Honorar 49" an die „Selbstwehr".

Bureau sucht gut erhaltene
Schreibmaschine,
nur bester Marke, zu kaufen. Genaue Angebote unter Chiffre „Probe 49" an die „Selbstwehr".

Weißnäherin i. Haus,
auf halbe oder ganze Tage zum Wäscheflicken zu Privatfamilie
gesucht.
Zuschriften unter „Jüdin 49" an die Verw. d. Bl.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.